





Dieses Bild eines unbekannten Fotografen wurde uns freundlicherweise aus Privatbesitz zur Verfügung gestellt. Es stammt etwa aus dem Jahre 1896 und zeigt einen Teil der alten Siegener Unterstadt, aufgenommen vom Häusling aus. Das auffallende Gebäude ein wenig rechts von der Bildmitte ist das alte Siegener Gymnasium. Unmittelbar darüber sieht man die Bahnhofstraße mit dem „brausenden Verkehr“ von drei Wagen. Fischbacherberg (links) und Wellersberg (rechts) sind noch kaum bebaut. Zwischen dem

Ende der Bahnhofstraße und der damals weiß verputzten Martinikirche sieht man einen kleinen Park, den Herrengarten, der seinem Namen als einem Garten damals noch Ehre machte. Vor der Eisenbahnüberführung, wo heute das Verwaltungsgebäude der Hüttenwerke Siegerland AG steht, befindet sich noch kein einziges Haus. Die Kamine und Dächer ganz rechts im Bild gehören zum Puddelwerk, späteren Walzwerk Ax, Schleifenbaum & Mattner, im Volksmund „Axes Denge“ genannt.

ES GESCHAH IM APRIL

vor 625 Jahren

am 9. 4. 1336 wurde Timur Lenk geboren († 1405). Timur der Lahme oder Tamerlan, mongolischer Eroberer, unterwarf Mittelasien, Nordindien, Persien und einen großen Teil Vorderasiens. Sein Herrschersitz war Samarkand.

vor 515 Jahren

am 15. 4. 1446 starb Filippo Brunelleschi (* 1377), einer der Schöpfer der Renaissancearchitektur, Erbauer der Domkuppel in Florenz, Entdecker der Zentralperspektive für die Malerei.

vor 440 Jahren

am 17. 4. 1521 stand Martin Luther vor dem Reichstag zu Worms.

vor 345 Jahren

am 23. 4. 1616 starben William Shakespeare (* 1564), der große englische Dichter, und Cervantes Saavedra (* 1547), der Verfasser des „Don Quijote“.

vor 335 Jahren

am 9. 4. 1626 starb Francis Bacon (* 1561), engl. Staatsmann und Philosoph. Manche Literaturhistoriker behaupten, daß er der Verfasser der Shakespeareschen Dramen sei.

vor 285 Jahren

am 29. 4. 1676 wurde tödlich verwundet der große niederländische Admiral de Ruyter (* 1607). 1666 und 1672 besiegte er die Engländer.

vor 250 Jahren

am 17. 4. 1711 starb Kaiser Joseph I. (* 1687), der Sieger im „Spanischen Erbfolgekrieg“.

am 26. 4. 1711 wurde David Hume geboren (* 1776), der führende Kopf der Aufklärung in England. Hauptwerk „Untersuchung über den menschlichen Verstand“.

vor 230 Jahren

am 26. 4. 1731 starb Daniel Defoe (* 1660), der Verfasser des „Robinson Crusoe“.

vor 225 Jahren

am 21. 4. 1736 starb Prinz Eugen von Savoyen, „der edle Ritter“ (* 1663), österreichischer Feldherr und Staatsmann, besiegte die Türken 1697 bei Zenta, 1716 bei Peterwardein und 1717 bei Belgrad, erbaute das Barockschloß Belvedere in Wien.

vor 195 Jahren

am 22. 4. 1766 wurde Germaine Baronin von Staël geboren († 1817), franz. Dichterin, von Napoleon verbannt, machte durch ihr Buch „Über Deutschland“ die Franzosen mit den deutschen Dichtern und Denkern bekannt.

vor 170 Jahren

am 27. 4. 1791 wurde Samuel Morse geboren († 1872), der Erfinder des nach ihm benannten Morse-Telegraphen und des Morse-Alphabets.

vor 160 Jahren

am 12. 4. 1801 wurde Joseph Lanner geboren († 1843), der den Wiener Walzer durch reiche melodische Erfindung zum Kunstwerk erhob.

vor 100 Jahren

am 12. 4. 1861 fielen die amerikanischen Südstaaten von der Union ab. Beginn des amerikanischen Bürgerkriegs (Secessionskrieg), des ersten „modernen“ Krieges (s. Seite 105).

vor 90 Jahren

am 16. 4. 1871 gab sich das neue Deutsche Reich eine Verfassung.

vor 80 Jahren

am 19. 4. 1881 starb Benjamin Disraeli (* 1804), seit 1876 Lord Beaconsfield, engl. Romanschriftsteller, Schatzkanzler, Ministerpräsident der viktorianischen Zeit.

vor 15 Jahren

am 18. 4. 1946 tagte in Genf der Völkerbund zum letztenmal. Er löste sich auf, da die UNO seine Aufgaben übernommen hat. In den Haag wurde der Internationale Gerichtshof eröffnet.

vor 10 Jahren

am 18. 4. 1951 unterzeichneten die Außenminister von Frankreich, Italien, der Bundesrepublik Deutschland, Belgien, den Niederlanden und Luxemburg in Paris den Vertrag über den Schuman-Plan, der für 50 Jahre gelten soll. Die sechs Staaten gründeten die Europäische Gemeinschaft für Kohle und Stahl (Montan-Union).

UNSER WERK

Gemeinsame Werkszeitschrift

der Hüttenwerke Siegerland AG, Siegen,
der Friedrichshütte AG, Herdorf,
und der Blefa
Blechwaren- und Fassfabrik GmbH, Kreuztal,
für ihre Mitarbeiter.

Inhalt:

An der Walzenschleifbank	Titelbild
Es geschah im April	87
Ein Grußwort an unsere neuen Lehrlinge	88
Die Lage der Blefa	89
Betriebsratswahlen 1961	91
Was arbeitet mein Kollege?	92
Geleite den Neuling	93
Beruf als Berufung – gilt das heute noch?	94
Siegerlandhalle	95
Machtvoll klingen die Osterglocken	98
Osterspaziergang mit Dora	99
Die Abenteurer sterben nicht aus	100
Buchbesprechungen	103
Banni die Gefahr	103
Seltene Umwege der Erfinder	104
Fünf Fehler sind zu suchen	104
Ausbruch des amerikanischen Bürgerkrieges	105
Vater und Sohn	106
Raten Sie mal	107
Familienchronik	108
Unsere Toten	109
Unsere Jubilare	110
Brunnenfigur aus italienischem Glasmosaik an der Burgstraße, Siegen	112

Bildnachweis:

Titelbild: Karl Friedrich, Werk Eichen
Seite 86: Archiv
Seite 89, 90, 91 oben u. Mitte u. Seite 92:
Walter Hoffmann, Werk Niederschelden
Seite 91 unten: Schriftleitung
Seite 95, 96, 97: Alers, Siegen
Seite 100, 101, 102, 103:
Friedrich Wilhelm Bühne, Schwelm
Seite 105: Archiv
Seite 112: Bert Brösel, Siegen

Zeichnungen:

Seite 93: Vohl, Niederschelden
Seite 98: Rudolf Warnecke
Seite 104: Danecke
Seite 106: Entnommen den „Vater-und-Sohn“-
Büchern von e. o. plauen mit frdl. Genehmigung
des Südverlags, Konstanz.

Herausgeber: Direktor Carl Kerkmann, Siegen,
und Direktor Paul Seeger, Herdorf.

Schriftleitung: Alfred Lück,
Siegen, Hindenburgstraße 5/7, Ruf Siegen 2061.
Klischees: F. K. Kettner und E. Besser, Siegen.

Druck: Bernh. Bonn KG, Siegen.
Nachdruck, auch auszugsweise,
sowie jede anderweitige Veröffentlichung
nur mit Genehmigung der Herausgeber.
Auflage: 10 410 Exemplare.

Ein Grußwort an unsere neuen Lehrlinge

Kindheit und Schule liegen nun hinter Euch, und jetzt seid Ihr in das Leben des von Euch gewählten Berufes eingetreten.

Dies bedeutet eine nicht leichte Umstellung der bisherigen Lebensgewohnheiten. Die gesamte Umgebung, die neuen Kollegen, die Ausbilder und die Tätigkeiten sind Euch zunächst ungewohnt und fremd. Aber sie sollen Fundament und Rüstzeug für Euer künftiges Berufsleben bilden, und mit diesem Grußwort wollen wir sagen, daß Ihr in diesem neuen Lebensabschnitt nicht allein steht, sondern daß wir immer helfend dasein wollen und werden.

Vor dem Gesetz bindet uns der Lehrvertrag aneinander, der jedem Pflichten und Rechte bringt, Euch, den Lehrlingen, den Eltern als Euren gesetzlichen Vertretern und uns als dem Lehrbetrieb.

So wie der Lehrbetrieb sich verpflichtet, Euch eine ordnungsmäßige und gründliche Berufsausbildung zuteil werden zu lassen, so erwartet er von Euch den guten Willen zur Ableistung der zur beruflichen Ausbildung notwendigen Arbeiten und Obliegenheiten, damit Ihr das Lehrziel erreicht. Wir sind davon überzeugt, daß Eure Eltern die Bemühungen des Lehrbetriebs nach Kräften unterstützen.

Zur Berufsausbildung gehören ja nicht nur das Erlernen und Beherrschen von Theorie und Praxis, sie erfaßt vielmehr den ganzen Menschen, das charakterliche Verhalten in bezug auf kameradschaftliche Gesinnung, Ordnung und Sauberkeit. Wenn Ihr von Euren Arbeitskollegen Höflichkeit und hilfreiches Benehmen erwartet, so erwarten sie das auch von Euch. Das Lernen hat mit dem Verlassen der Schule nicht aufgehört. Der theoretische Unterricht, den Ihr jetzt neben der praktischen Ausbildung erhaltet, wird Euch noch vor manche neue Probleme stellen. Helft selbst nach besten Kräften, erfolgreich auf das Lehrziel hinarbeiten. Ihr wollt und sollt ja doch Menschen werden, die im Leben ihren Mann stehen und auf die man sich verlassen kann.

Ein jeder Beruf birgt auch seine Gefahren. Wir als der Lehrbetrieb tun alles, was in unseren Kräften steht, um Unfallgefahren zu beseitigen oder zu mindern. Der beste Schutz ist jedoch Eure eigene Vorsicht. Sowohl im praktischen als auch im theoretischen Unterricht werden die Ausbildungsleiter immer wieder auf die Beachtung der einschlägigen Unfallverhütungsvorschriften hinweisen. Seid nicht leichtsinnig, sondern beachtet diese Anordnungen zu Eurem eigenen Vorteil.

Es ist nicht nur unser Wunsch, daß Ihr bei uns zu tüchtigen Menschen heranwacht, zu Facharbeitern, Kaufleuten und Technikern, die wissen, welchen Nutzen ihre Arbeit für sie selbst und für unser deutsches Volk hat, sondern auch, daß Ihr Euch bei uns wohlfühlt. Deshalb heißen wir Euch herzlich willkommen und grüßen Euch mit dem guten, alten Gruß der Berg- und Hüttenleute

„Glückauf!“

Carl Kerkmann

DIE LAGE

der Blefa Blechwaren- und Fassfabrik GmbH, Kreuztal (Kreis Siegen)

für das erste Quartal 1960/61

Die ersten beiden Monate des Jahres 1961 verliefen bei unverändert anhaltender Konjunktur für die Blefa zufriedenstellend. Auf allen Fertigungsgebieten wurde die vorgesehene Beschäftigung erreicht. Mit Ablauf des Monats Februar begann jedoch die schon mehrfach erwähnte Umstellung des Fertigungsprogramms in der Abteilung Leichtapparatebau.

Als Folge dieser Umstellung des bisherigen Programms auf eine neue Fertigung ist eine Änderung bzw. Neu-

ausrüstung in der Werkzeugausstattung erforderlich. Trotz vorliegender größerer Aufträge wird sich bei deren Ausführung darum noch eine gewisse Verzögerung ergeben. Eine vorübergehende Einschränkung der Kapazität in der Abteilung Leichtapparatebau während dieser Umstellungszeit wird sich nicht vermeiden lassen. Unter Umständen läßt sich in angemessenem Umfang auch auf andere Märkte, wie Blechwaren, Dachfenster, Konstruktionen oder Fässer, ausweichen.

Wir rechnen damit, in den kommenden Sommermonaten wieder die volle Auslastung unserer Kapazitäten zu erreichen und die seitherige stetige Aufwärtsentwicklung fortzusetzen.

Stand der Belegschaft

	31. 12. 60	28. 2. 61
Arbeiter	754	720
Angestellte	145	145
Zusammen	899	865

Eine kleine Plauderei
über den

Hüttenbetrieb in Niederschelden



Die Arbeiten am Förderthurm

Schon vor einigen Wochen wurde mit dem Abbruch einer Hälfte des alten Förderturmes, d. h. der Förderung I, begonnen. — Eine modernere, wirtschaftlichere Förderung wird sie ablösen.

Immerhin ist interessant, welche Mengen Möller, der sich zusammensetzt

aus Erz, Spänen, Kalk usw., sowie Koks in einem Menschenleben durch den alten Förderthurm zur Gicht geschafft worden sind. Bekanntlich arbeitet der Hochofenbetrieb bei Tag und Nacht und auch am Sonntag durch.

In den Jahren 1910/11 schwankte die Roheisenerzeugung zwischen 6 300 bis

6 800 t im Monat, während heute die Monaterzeugung bei 12 000 t Roh-eisen liegt. Nimmt man als Mittel eine monatliche Roheisenerzeugung von 9 000 t an, so ergibt sich ein hierfür erforderlicher Möller von ca. 24 750 t im Monat oder 297 000 t im Jahr. Das sind in 60 Jahren immerhin 17 820 000 t



Die freigelegte „Hochofensau“. Deutlich ist auf unserem Bild der geöffnete Stahlpanzer zu sehen, welcher das bereits herausgebrochene Mauerwerk ummantelt. Die im Panzer sichtbaren Öffnungen sind für die Düsenstöcke bestimmt – insgesamt 6 Stück an der Zahl –, durch welche der Heißwind mit ca. 900° C als Gebläsewind in den Ofen geleitet wird.



Blick in das Fallwerk

Möller, die durch den etwa 30 m hohen Turm gefördert wurden. Daß sich gelegentlich ein Reh oder ein Hase aus dem nahen Jagdrevier von der „Birker Ley“ ins Werk verirrt, ist keine Seltenheit. Aber daß es im Hochofenbetrieb auch Sauen gibt, wird nur wenigen bekannt sein. – Ab 10. März galt es eine schwere Hochofensau zu fassen.

Um ihrer habhaft zu werden, wurde der Hochofen ausgeräumt und der Panzer geöffnet. Dann war sie zu sehen,

und das Kommando „Feuer frei!“ konnte gegeben werden. Mancher Schuß ist gefallen, und tagelang mußte harte Arbeit geleistet werden, bis das Signal „Sau tot!“ geblasen werden konnte.

Wenn auch diese Zeilen mit Absicht wie ein Jagdabenteuer klingen, so sollen sie dem Uneingeweihten das Blickfeld für die technischen Ausdrücke des Eisenhüttenmannes öffnen.

Bekanntlich besteht der Hochofen aus Gicht, Schacht, Rast und Gestell. Das

Gestell ist also der unterste Teil des Hochofens, der mit seinem Mauerwerk durch einen schweren Stahlpanzer gegen den Druck des flüssigen Eisens geschützt ist. In dem Gestell sammeln sich das flüssige Roheisen und die flüssige Schlacke. Während die Schlacke infolge ihres geringeren Gewichtes auf dem Eisen schwimmt – wie das Fett auf der Suppe – und etwa eine Stunde nach der Neubegichtung durch das sogenannte Schlackenloch abläuft, wird das Abstichloch für das Roheisen nur etwa alle 2½ bis 2¾ Stunden geöffnet. Das flüssige Roheisen ergießt sich dann in die bereitgestellte Gießpfanne oder in die in der Gießhalle vorbereiteten Sandrinnen.

Im Laufe der Jahre sickert stetig flüssiges Eisen durch die Bodensteine des Hochofens. Hierdurch bildet sich unter dem Hochofen ein schwerer Roheisenklumpen, der als „Hochofensau“ angesprochen wird. Diese Ausdrucksweise ist mit dem englischen Wort „pig iron“, welches zu gut Deutsch wörtlich übersetzt „Schweineeisen“ oder „gewöhnliches Eisen“ heißt, verwandt.

Um nun diesen erkalteten schweren Eisenklumpen herauszuholen, bedurfte es schwerer Sprengarbeiten. Bis zum 15. März 1961 konnten etwa 70 bis 80 t, d. h. ein Teil der Hochofensau, die sich nach der Wiederinbetriebnahme des Hochofens I ab Juni 1952 gebildet hatte, herausgeschossen werden. Ein vermutlich noch schwererer Klumpen, auf dem s. Zt. der Aufbau vorgenommen wurde – es handelt sich um etwa 120 t –, muß bei der in den nächsten Tagen stattfindenden „Treibjagd“ noch geschossen werden.

Ja, was es auf einem gemischten Hüttenwerk nicht alles gibt:

Sauen, Bären, Katzen, Hunde, Hundehütten usw.

Zum Schluß sollen auch die Bären noch erwähnt werden. Sie fallen überwiegend in der Gießgrube des Stahlwerks an, wenn Schlacken mit Eisenresten vermischt ausgekippt werden oder ein unerwarteter Ofendurchbruch im SM-Stahlwerk – was eine Seltenheit ist – vorkommt. Hierbei gibt es ganz anständige Brocken. Diese werden dann aber nicht im Stahlwerk gesprengt, sondern mittels eines schweren Gießkranes auf einen Plateauwagen geladen und ins Fallwerk geschafft.

Hier werden sie entsprechend unterlegt und mittels einer sogenannten „Fallbirne“, die man aus 8 bis 10 m Höhe fallen läßt, zerkleinert.

Walter Wittmer,
Werk Niederschelden

Betriebsrats- wahlen 1961

Die Bilder zeigen unsere Kollegen bei der Wahl der neuen Betriebsräte in Niederschelden (oben und Mitte) und in der Hauptverwaltung Siegen (unten). Die Ergebnisse der Wahlen bei den einzelnen Werken und der Hauptverwaltung bringen wir im nächsten Heft.



WAS ARBEITET MEIN KOLLEGE?

Gespräch mit Lehrling Rüdiger Noll



Frage: Du hast also zu deinem Lebensberuf das Schlosserhandwerk ausersehen. Jetzt bist du fast zwei Jahre in deiner Lehre fortgeschritten. Bist du nun schon soweit, daß dein Vorarbeiter oder Meister dich mit kleinen Produktionsaufgaben betraut?

Antwort: In Zeiträumen von vier bis sechs Wochen werde ich immer einem älteren Schlosser zugeteilt. Hier muß ich schon Einlege- und Nasenkeile feilen und einpassen. Auch kleinere Lagerschalen passe ich schon ein und schabe sie dann aus, bis die Welle trägt. Vor einigen Wochen habe ich schon selbständig kleinere Reparaturen an einer Dampfmaschine erledigt.

Frage: Bist du immer bei demselben Lehrschlosser, oder wechselt dieser nach Art der Arbeit?

Antwort: Er wechselt, wie ich schon sagte, alle vier bis sechs Wochen, und damit wechselt auch die Art der Arbeit. So komme ich dann mit der Zeit an alle anfallenden Arbeiten heran.

Frage: Gießt ihr die Lager selbst?

Antwort: Nein, die werden angeliefert.

Frage: Du sagtest vorhin von den Lagerschalen, daß du schaben müßtest, bis die Welle trägt. Das ist wohl

ein Fachausdruck. Was ist darunter zu verstehen?

Antwort: Ja, das ist ein Fachausdruck. Die Welle wird vorher tuschiert, in das Lager gelegt, und man läßt sie rotieren. Wo sich im Lager die Tusche anzeigt, sind Erhöhungen, die nachgeschabt werden müssen, damit die gesamte Welle Auflage in der Lagerschale erhält. Das nennen wir dann: Die Welle trägt.

Frage: Bist du noch in der Lehrwerkstatt oder immer in der Reparaturwerkstatt? Was arbeitest du jetzt gerade?

Antwort: In der Lehrwerkstatt war ich ein Jahr. Jetzt bin ich schon zehn Monate in der Reparaturwerkstatt und arbeite momentan an Rollen für Rollgänge im Platinenwalzwerk.

Frage: Was macht ihr denn so alles an den Rollen?

Antwort: Die Rollgangsrollen werden mit neuen Kugel- oder auch Rollenlagern versehen. Oft sind auch Rollen beschädigt, z. B. Zahnkränze und Kupplungen. Diese Teile muß ich dann ausbauen und neu einbauen.

Frage: Wie stehst du zu deinem erwählten Berufe heute nach fast zwei Jahren Lehrzeit?

Antwort: Es gefällt mir jeden Tag besser, und er macht mir Freude. - - - Danke schön. Im kommenden Lehrjahr macht ihr ja dann wohl euer Gesellenstück. Dazu ein kräftiges Glückauf und der Wunsch, daß dir weiterhin die notwendige Freude zu deinem Berufe erhalten bleibe.

Alfred Klöckner,
Werk Niederschelden

Kaufmannsgehilfenprüfung Frühjahr 1961

Vor der Industrie- und Handelskammer legten folgende kaufmännische Lehrlinge der Hauptverwaltung mit Erfolg ihre Kaufmannsgehilfen- bzw. Bürogehilfinnen-Prüfung ab:

Gudrun Backhaus, Christine Ruppert, Hilde Schulz, Helmut Bruch, Heinrich Hirth, Kurt Kleb, Rolf-Jürgen Knobbe, Manfred Pellny, Hans-Hermann Schäfer. - Kurt Kleb bestand die Prüfung mit der Note „sehr gut“.



GELEITE DEN NEULING

Beruf als Berufung - gilt das heute noch ?

Die Stellung des Menschen in und zu seinem Beruf ist eine der wichtigsten Fragen in unserer Zeit. Von ihr hängt weitgehend das seelische Wohlbefinden des Menschen ab. Und dieses wieder ist die Voraussetzung dafür, daß die Aufgaben, die der Beruf an einen jeden stellt, recht erfüllt werden. Die Berufe sind das Ergebnis der Aufgliederung der Arbeitswelt in zahllose Aufgabenbereiche und Arbeitsleistungen. Das Wort Beruf geht zurück auf Berufung und Ruf. Wer einen bestimmten inneren Ruf hört, der fühlt sich berufen und folgt diesem Ruf. Wie kommt es zu einem solchen Ruf? Da begegnen dem jungen Menschen in seinem Leben bestimmte Aufgaben. Er fühlt sich angesprochen. Neigungen und Anlagen kommen hinzu. All dies führt schließlich zur Wahl eines bestimmten Berufes. So sollte es sein. Es ist aber häufig nicht so. Solche Gesichtspunkte der Berufswahl treten heute vielfach hinter der Aussicht auf einen guten Verdienst zurück. Viele halten es mit dem Lehrling eines Stuttgarter Industriebetriebes, der auf die Frage nach seinen beruflichen Wünschen antwortete: „Was ich tue, ist doch völlig gleichgültig; ich will möglichst viel Geld verdienen.“ Der Beruf wird also lediglich als „Job“ aufgefaßt, und es fehlt die innere Beziehung zu dem erwählten Beruf. Von dem Betrieb, in dem man tätig ist, spricht man als „Tretmühle“ oder „Saftladen“ oder ähnlich, man empfindet Widerwillen gegen seine Arbeit und betrachtet sie lediglich als einen üblen Zwang zum Broterwerb.

Man sagt oft, das sei eine Erscheinung, die in dem ständig zunehmenden Einbruch der modernen Technik in alle Bereiche des Gemeinschaftslebens begründet liege. Es ist gewiß etwas Wahres daran. Die Technik hat auch das Verhältnis des Menschen zu seiner Arbeit, zu seinem Beruf beeinflusst. Sie hat zwar auf der einen Seite das Arbeitslos des einzelnen auf eine erstaunliche Weise erleichtert, aber andererseits ist auch Tatsache, daß die tiefgreifende Spezialisierung der Arbeitsgebiete und deren Aufsplitterung in etwa 12 000 Berufe dahin geführt hat, daß die Tätigkeit, die der einzelne ausübt, oftmals nur noch einen winzigen Teilausschnitt des Produktionsablaufes umfaßt. Der Gesamtzusammen-

hang kann nicht mehr übersehen werden, das Gefühl der Werkfreude leidet darunter und ebenso auch das Bewußtsein des Wertes der eigenen Aufgabe. Es gibt heute sehr viele Berufe, in denen der Mensch – wenn er bei einer oberflächlichen Betrachtungsweise stehenbleibt – nicht mehr das Gefühl hat, sinnvoll zu arbeiten.

Dennoch aber sollte man sich daran halten, daß der Beruf etwas ist, wozu man berufen ist. Und wir sollten uns bemühen, die rechte Einstellung und innere Beziehung zu unserer Arbeit zu gewinnen, an welcher Stelle man auch stehen möge. Es liegt am Menschen selber, ob er auch im Zeitalter des Fließbandes, der Hollerithmaschinen und der Rechenautomaten sein Schaffen als sinnvoll anzusehen und vom Segen der Arbeit zu sprechen vermag. Gewiß ist in einem Industriebetrieb jeder nur ein Schraubchen im Getriebe. Die einem obliegende Arbeit ist nur ein Teilchen. Aber erst die Summe der vielen Teilarbeiten ergibt das im Betriebszweck liegende Produktionsziel. Es bedarf also des Zusammenwirkens vieler Faktoren, um dieses Ziel zu erreichen. Die technischen Einrichtungen, die Maschinen und Werkzeuge können von sich aus nicht zusammenwirken. Dieses Zusammenwirken bringt allein der Mensch zustande mit seinen körperlichen und geistigen Kräften. Es liegt also am Menschen, daß das Zusammenwirken sowohl der Werkzeuge als auch der einzelnen Menschen in der Betriebsgemeinschaft den größten Nutzeffekt ergibt. Auch in der technisierten und spezialisierten Arbeitswelt hat jede Tätigkeit ihren Sinn. Jeder Arbeiter ist, an welchem Platz er auch stehen mag, im Gesamtzusammenhang gesehen ein wichtiges und unentbehrliches Glied. So fällt selbst die Arbeit des jüngsten Lehrlings, auf das Ganze gesehen, ins Gewicht. Das Maß der Verantwortung zwar ist je nach der Tätigkeit verschieden. Der Chef hat eine größere Verantwortung als seine Mitarbeiter. Aber selbst die Arbeit des Chefs wäre sinnlos ohne den verantwortungsbewußten Dienst aller im Betriebe.

Ein Beispiel dafür, wohin es führt, wenn es an der rechten Einstellung zur Arbeit mangelt: Eines unserer größten Textilunternehmen konnte im Jahre 1960 trotz hervorragender Auftragslage die gesteckten Umsatzziele nicht

erreichen. Der Grund dafür lag nicht im Kräftemangel, sondern an der mangelhaften Arbeitsmoral eines großen Teiles der im Betrieb Tätigen. Bis zu 20 Prozent der Belegschaft blieb an besonders schönen, sonnigen Tagen einfach der Arbeit fern, um zu baden, spazierenzugehen oder im Garten zu arbeiten. Andere feierten krank und weißten ihr Häuschen. Niemand von den Bummelanten machte sich Gedanken darüber, daß der Produktionsplan des Betriebes durcheinandergeriet, daß Maschinen stillgelegt werden mußten und daß, wenn eine solche Arbeitsmoral allgemein einreißen würde, dies eines Tages unser ganzes Wirtschaftsgefüge durcheinanderbringen und der Gesamtheit und damit auch jedem einzelnen schaden müßte.

Bleiben wir also dabei, daß heute wie eh und je der Beruf Berufung bedeutet. Berufung wozu? Berufung zum Dienen – zum Dienst an der Gemeinschaft. Sei einer Kaufmann, Arzt, Lehrer, Handwerker, Arbeiter oder Hausfrau – sie alle ohne Ausnahme schenken letzten Endes der Gemeinschaft ihre Zeit und ihre Kraft, ihr Können und ihren guten Willen, und die Gemeinschaft lebt davon. Wer es also vermag, seinen Beruf als Dienst an der Gemeinschaft aufzufassen, der wird auch heute seine Arbeit als sinnvoll empfinden, wird seinen Beruf bejahen, die Arbeit nicht als Fron ansehen und auch in der „entseelten“ Welt der Technik Freude am Schaffen haben.

Wo es an der Freude am Beruf mangelt, wo kein Berufsethos der Pflichterfüllung und Gewissenhaftigkeit spürbar ist, da ist etwas nicht in Ordnung, da fehlt es an der richtigen Einstellung zur Arbeit. Halten wir es uns immer vor Augen, daß der Beruf Berufung ist zum Dienst an der Gemeinschaft, daß Verantwortungs- und Pflichtbewußtsein von uns verlangt werden und daß Pflichterfüllung und gewissenhafter Dienst auch heute jene innere Befriedigung gewähren, die eine noch so volle Lohntüte allein niemals zu bieten vermag, wenn die Arbeit lediglich als ein lästiger Zwang angesehen wird. Denken wir auch daran, daß die Menschen von Natur nicht gleich sind, sie daher auch nicht alle den gleichen Dienst versehen können, daß vielmehr die Aufgaben nach Neigung, Begabung und Fähigkeit verteilt sein müssen und daß es nicht darauf ankommt, was der einzelne tut, sondern wie er arbeitet. Machen wir es uns zum Leitsatz: „Eine geringe Arbeit zu tun, ist keine Schande, aber seine Arbeit gering zu tun, ist eine Schande.“

Walter Lassahn

Siegerlandhalle

EIN NEUES PRUNKSTÜCK UNTER DEM KRÖNCHEN

In festlicher Weise wurde am 15. März 1961 auf dem Eintracht-Gelände der Stadt Siegen die neue Siegerlandhalle eingeweiht. Wir berichten darüber, weil wir annehmen, daß dieses Bauwerk durchaus dazu geeignet sein dürfte, sich im Laufe der nächsten Jahre zu einem gewissen Zentrum für die Erfüllung kultureller Belange des engeren wie auch weiteren Raumes zu entwickeln. Zu vielen Mutigen, die das Projekt der Siegerlandhalle von vornherein bejaht haben, haben sich natürlich auch Zweifler gesellt, die ihrer Bedeutung eine kurze Zukunft voraussagen. Die nächsten Jahre werden es erweisen, ob der Unternehmungsgeist recht behält oder die Skepsis am Platze war. Auf jeden Fall hat die Siegerlandhalle einen guten Start gehabt, und man sollte ihr Chancen einräumen.

Ein festlich gekleidetes Publikum hatte sich zur Eröffnung eingefunden, dem Oberbürgermeister Pachnick in

der geschmackvollen Vorhalle des Gebäudes die Reverenz der Stadt Siegen erwies. Im blumengeschmückten Saal erklang zur Begrüßung Richard Wagners „Meistersinger“-Vorspiel, in gleichfalls meisterhaft gespielter Manier durch das Siegerland-Orchester dargeboten, ehe Oberstadtdirektor Seibt die eingeladenen Gäste willkommen hieß. In ernsten, teils aber auch humorigen Worten zeichnete er den Werdegang dieser Halle auf und sprach zum Schluß die Hoffnung aus, daß sie dem öffentlichen Leben des Krönchens neue Impulse geben möge.

In einer zweiten Festansprache beschäftigte sich Oberbürgermeister Pachnick mehr mit der verpflichtenden Vorgeschichte der Halle und dem Stifter des Eintracht-Geländes, Leonhard Gläser. Wir möchten das, was Oberbürgermeister Pachnick im einzelnen ausführte, auszugsweise der „Siegener Zeitung“ entnehmen, die u. a. berichtete:

Dem Siegener Menschenfreund Gläser habe vor allem ein Ziel vorgeschwebt: seinen Mitbürgern dazu zu verhelfen, Mensch sein zu dürfen in der Gemeinschaft, das Stadtvolk zusammenzuführen über Standesschranken hinweg, gute Sitten, Bildung und geselligen Verkehr zu fördern. Keiner der großen Siegener Bürger habe so nachhaltig spätere Generationen beeinflusst wie Leonhard Gläser.

Der Oberbürgermeister, der vor dem geistigen Auge der Anwesenden ein plastisches Bild der alten „Eintracht“ heraufbeschor, führte die innere Berechtigung des Hallenbaues auf den Sinn der Gläser'schen Stiftung zurück. Gewiß habe der Abschied von der alten Eintracht Wehmut geweckt. „Aber wir wissen ebenso“, fuhr der Oberbürgermeister fort, „daß Gläser seinem Werk niemals eine räumliche Begrenzung ohne Rücksicht auf spätere Formgebote zugeordnet hat, sondern heute einer der Beglücktesten





Oberbürgermeister
Pächtnicke
bei seiner Ansprache

wäre, hätte er diese Großtat der Stadt erleben dürfen.“ Der Oberbürgermeister erinnerte auch an die Prägung der Gläser-Gedächtnismünze. „Hätte doch unsere Stadt noch mehr solcher Stifter aus ihrer Geschichte sich vor Augen zu halten!“

Beschluß und Aufgabenstellung für eine Siegerlandhalle wären nicht möglich und verantwortbar gewesen ohne die Gewißheit innerer Zustimmung durch die überwältigende Mehrheit der Bürgerschaft, betonte der Oberbürgermeister. Er verrate kein Geheimnis, daß der Ratsbeschluß vom 2. April 1954 nicht nur positiven Widerhall gefunden habe, weil manchem Mitbürger andere Maßnahmen, etwa Schul- und Straßenbau, vordringlicher erschienen seien. „Es ging um mehr als um eine zeitgerechte Erfüllung des Gläser-Vermächnisses, das sich gewiß hätte bescheidener verwirklichen lassen“, meinte Pächtnicke. In Siegen seien in den ersten Nachkriegsjahren Aufbaufehler gemacht worden, verzeihliche, weil niemand eine solche Entwicklung habe voraussehen können, und manche unverzeihliche, wo Kurzsicht und Befangenheit klaren Einsichten entgegengestanden hätten. „Es kommt dann nur darauf an, auch verspäteten Einsichten nicht die Augen zu verschließen, auszugleichen, was noch möglich ist, und sich den Geboten der Weitsicht mit Wagemut aufzuschließen.“

Siegen hat nach Ansicht des Oberbürgermeisters nur zwei Möglichkeiten:

funktionsgerecht den zentralen Platz im Schnittpunkt künftiger Ost-West-Verbindungen in einer integrierten Großraumwirtschaft im Lebensinteresse des ganzen Sieg-Lahn-Dill-Gebietes auszufüllen, ja zu gewinnen, oder aber mit diesem gesamten Raum zu verkümmern. Er erwähnte dabei die derzeitigen Siegener Notwendigkeiten, wie Autobahnen, Elektrifizierung, Flugverkehrsanschluß, Hüttental-Verkehrsentlastung, kommunale Raumneuordnung. Die Siegerlandhalle solle den Anspruch auf die Mittelpunktfunktion Siegens unterstreichen. „Man mag diese Halle ein Wagnis nennen“, sagte Pächtnicke, „ich wage zu behaupten: die auf sie gegründeten Erwartungen sind ein Maßstab für die Erwartungen der Siegener und Siegerländer Zukunft schlechthin.“

Über die Bedeutung der Siegerlandhalle, über ihre Vorgeschichte und die Durchführung der sich über Jahre erstreckenden Baumaßnahmen seit dem Ratsbeschluß 1954 bis zur Einweihung am 15. März 1961 berichtet eine kleine Broschüre, die im Auftrag der Stadt Siegen herausgegeben wurde. Mit freundlicher Genehmigung der Stadt Siegen zitieren wir anschließend einige Sätze aus diesem aufschlußreichen kleinen Heftchen.

„Bürgerliche Initiative führte 1954 zu jenem Ratsbeschluß, der das Signal zum Bau der Siegerlandhalle wurde, denn die gewählten Vertreter der Bürgerschaft trafen diese Entscheidung. Angesichts der zahlreichen Mittelpunkts-

funktionen Siegens war dieser Hallenbau nach der Befriedigung der ärgsten Wohnraumnot um so dringlicher, weil das Wachstum der Stadt nach dem Krieg ihre Bedeutung noch gesteigert hatte. Mit ihren 2300 Zuschauerplätzen bei Bühnenveranstaltungen sowie mit ihrer überdachten Ausstellungsfläche von 3200 Quadratmeter plus 1500 Quadratmeter im Freigelände ist die Siegerlandhalle zu Siegen eine nützliche Ergänzung und Bereicherung im Kranz der westdeutschen Hallenbauten. Im Geviert zwischen Frankfurt, Kassel, Dortmund und Bonn ist sie konkurrenzlos und daher geeignet, eine große Bedarfslücke zu schließen. Deshalb ist ihre Errichtung ein nicht allein für die Siegener Stadtchronik bedeutsames Ereignis. Es steht zu erwarten, daß die Siegerlandhalle mit ihren Tagungen, Ausstellungen und Unterhaltungsveranstaltungen dem öffentlichen Leben des gesamten Sieg-Lahn-Dill-Gebietes neue Impulse geben wird. Der in der Tradition gewachsene Großraum Siegerland, dessen Wirtschaft seit Generationen internationalen Ruf erlangt hat, gewinnt durch diese Mehrzweckhalle und ihre Aufgabenstellung auch ein kulturelles Zentrum, das seiner Bedeutung gemäß ist.

Darüber hinaus aber dürfte Siegen – der Mittelpunkt der Bundesrepublik – als verkehrsmäßig ideal gelegene und nicht zu ‚überlaufene‘ Tagungsstadt auch von Veranstaltern außerhalb des Sieg-Lahn-Dill-Gebietes entdeckt werden. Liegt Siegen doch in einem vorzüglich geknüpften Verkehrsnetz im Herzen der Bundesrepublik: die vier Bundesstraßen 54, 55, 62 und 277 sowie täglich 10 D-Zug- und 13 Eilzugpaare verbinden Siegen mit den Großstädten des Rhein-Main-Raumes und des Ruhrgebietes. Bald wird dieses Verkehrsnetz Siegens noch dichter geknüpft sein, denn für 1964 ist der Abschluß der Elektrifizierung der Bahnlinie Dortmund-Hagen-Siegen-Gießen-Frankfurt und für 1967 die Fertigstellung der neuen Autobahn Dortmund-Hagen-Siegen-Frankfurt zu erwarten. Die Bundesverkehrsplaner haben durch die Berücksichtigung dieser beiden über Siegen führenden Verkehrsadern zwischen Main und Ruhr andere Ausbauprojekte zurückgestellt, deren Realisierung von größeren Städten als Siegen gefordert wird. Das zeigt, welche Bedeutung der Mittelpunkt Lage Siegens beizumessen ist. Auch aus dieser Perspektive gesehen kann die Errichtung der Siegerlandhalle als Ausdruck eines Geistes gelten, der sowohl die überlieferten Raumfunktionen als auch die in



Siegens Mittelpunktlage begründeten Entwicklungsmöglichkeiten in Betracht zog.

Bauherr der Siegerlandhalle ist die Stadt Siegen mit ihrem Oberbürgermeister E. Pachnicke und Bürgermeister H. Klingspor, ihrem Oberstadtdirektor K. Seibt, dem Stadtkämmerer F. Werthenbach und dem Stadtbaurat G. Simony.

Der Rat der Stadt hat mit seinem Beschluß über die Errichtung der Siegerlandhalle am 2. 4. 1954 die Voraussetzungen dafür geschaffen, daß das vorgesehene Projekt einer ‚Mehrzweckhalle‘ mit der Durchführung eines Wettbewerbs am 27. 6. 1955 weiter vorangetrieben werden konnte. Den Architekten Harde und Budeit (Dortmund) wurde am 11. 4. 1956 Auftrag erteilt zur Überarbeitung der Wettbewerbspläne. Endgültige Beauftragung der Architekten mit der Erstellung eines baureifen Entwurfes beschlossen die Stadtväter in ihrer Sitzung am 26. 6. 1956. Am 29. 8. 1959 konnte der Oberbürgermeister in Anwesenheit des Rates und der Stadtverwaltung sowie unter großer Beteiligung der Bürgerschaft auf dem Eintracht-Gelände die Grundsteinlegung vornehmen. Der Rohbau war dann im Mai 1960 richtfertig – die festliche Eröffnung konnte auf den 15. März 1961 angesetzt werden.

Eine Halle, deren bebaute Fläche fast 5000 qm umfaßt, verfügt natürlich auch über die Nebenräume, die das Publikum, der Veranstalter, die Technik und die Verwaltung benötigen. In den Wandelgängen finden wir die Garderoben, und über dem Eingang der Haupthalle ist die ‚Kommandobrücke‘, in der auch Presse und Rundfunk ihren Platz haben. Von hier aus werden

das vollautomatische Bühnenvorhangssystem, die Beleuchtung und Scheinwerfer sowie die gesamte Elektro-Akustik gesteuert. Aus der Saaldecke ist eine Beleuchterbrücke mit Lichtkanonen herausfahrbar. Dazu kommen die für den Besucher unsichtbaren, aber doch so wichtigen Nebeneinrichtungen, wie Heizungsanlage, Sicherheits- und Meldeeinrichtung für Feuerwehr, Maschinen- und Elektrozentrale. Die heizungstechnische Anlage wird zentral vollautomatisch gefahren über Wärmeerzeuger, bestehend aus zwei Ölfeuerungs-Sicherheitskesseln zur Erzeugung von Heißwasser bis 160° C und mit einer Gesamtleistung von 2,5 Mill. kcal/h. Die wärmeerzeugende Anlage dient zur Beheizung der örtlichen Heizflächen über Wärmeaustauscher, als Wärmequelle für die Luftheizanlage, zur Warmwasserbereitung als Gebrauchswasser mit insgesamt 5000 Liter und zur Schwerölaufheizung.

Die Lüftungstechnischen Anlagen sind Luftheiz-Belüftungs- und -Entlüftungsanlagen. Die Kernstücke der Lüftungstechnischen Anlage für die Halle selbst bilden zwei Hochleistungs-Axialventilatoren als Zuluft- und Abluftventilatoren. Der Zuluftventilator arbeitet mit einer Leistung von 113 000 cbm/h und der Abluftventilator mit 80 000 cbm/h. Den Verhältnissen entsprechend in bezug auf die Luftzustände kann die Anlage im Umlaufbetrieb gefahren werden.

Die elektrische Anlage wurde mit Sorg-



falt vorbereitet und ausgeführt, die elektrischen Anschlußwerte des Gesamtbauvorhabens betragen rd. 12 000 kW, die übrigen Räume rd. 2 000 kW. Mit drei Transformatoren hat die Siegerlandhalle ihre eigene Versorgungstation.

So haben Techniker, Maurer und Zimmerleute, aber auch viele andere Bauhandwerker und Unternehmer durch ihre Arbeiten und Leistungen alles getan, den Bürgern der Stadt und ihren Gästen eine ‚Mehrzweckhalle‘ zu bauen und einzurichten, die nicht nur für den südwestfälischen Raum Anziehungskraft haben wird.“ E. W.



Die Rohstahlproduktion der führenden Stahlländer der Welt ist 1960 wieder erheblich gestiegen. Die Länder der Montanunion stehen heute mit einer Gesamtproduktion von annähernd 73 Millionen Tonnen an zweiter Stelle hinter den USA und vor der Sowjetunion. Beachtlich sind die Steigerungsquoten der Bundesrepublik mit 15,9 Prozent und Großbritanniens mit 20,5 Prozent gegenüber den Stahlgiganten USA und Sowjetunion mit nur 6- bzw. 9prozentiger Steigerung. In der Prokopf-Erzeugung führt heute die Bundesrepublik mit 481 kg mit beachtlichem Abstand innerhalb der in unserem Schaubild berücksichtigten Produzenten, wird aber noch um fast 100 Prozent von Belgien/Luxemburg überflügelt, das mit 919 kg pro Kopf der Bevölkerung einsam an der Spitze liegt. Hier äußert sich die Massierung der Hütten in diesem Teil der Montanunion.



Machtvoll klingen die Osterglocken

HOLZSCHNITT VON RUDOLF WARNECKE

Osterspaziergang mit Dora

Es handelt sich um einen Osterspaziergang, der schon eine ganze Reihe von Jahren zurückliegt, und es ist im höchsten Maße verwunderlich, wieso ich diese Geschichte nicht längst zu Papier gebracht habe. Nun indessen, da es geschehen ist, wird Hollywood gewiß in absehbarer Zeit die Verfilmungsrechte erwerben. — — —

Dora war ein dunkelhaariges, kapriziöses und ein wenig streitbares Mädchen. Am Ostermorgen spazierten wir Arm in Arm durch die noch ziemlich wintergrauen Alleen des Stadtparks. Die Sonne hatte noch nicht den richtigen Mumm, aber sie gab sich redliche Mühe. Zaghaft brachen ihre Strahlen durch das leicht grünüberhauchte Geäst der Bäume.

„Ein später Frühling, Dora, nicht wahr?“

„Wie man es nimmt“, erwiderte das Mädchen an meiner Seite. „Meine Großmutter zum Beispiel erinnert sich an das Jahr 1894. Da ist sie im Mai noch rodeln gegangen. Im übrigen ist es außerordentlich abgeschmackt, finde ich, wenn Männer immer wieder vom Wetter reden. Statt dessen solltest du endlich einmal ein ernsthaftes Wort darüber sprechen, wie es mit uns beiden weitergehen soll. Ich hatte schon Weihnachten mit einer Verlobung gerechnet.“

„Dora“, sagte ich, „ich arbeite seit drei Monaten in der Expedition. Aber da haben wir einen Expedienten und einen Oberexpedienten, und ich bin, genaugenommen, im Betrieb nur eine Null. Wenn ich jedoch sehr fleißig bin, denke ich, daß wir uns unter Umständen Ostern in drei oder vier Jahren verloben können.“

„Du mit deiner Hinhaltetaktik!“ erieferte sich Dora. „Diplomat oder Politiker hättest du werden sollen!“

„Nun sei nicht gleich böse“, sagte ich ausweichend. „Sei lieb und nett, und geh' mal bitte ein Stückchen vor. Ich habe hier etwas zu erledigen.“

Ziemlich mißbilligend sah Dora mich an. „Ph!“ machte sie, warf den Kopf in den Nacken und ging langsam weiter. Ich hatte die ganze Zeit über in der linken Hand ein in Seidenpapier gewickeltes, mit Pralinen gefülltes Schokoladenei gehalten. Gewissermaßen eine Osterüberraschung — statt Verlobungskarten! Ein Ei für sieben Mark sechzig! Man sieht den guten Willen!

Hurtig sprang ich vom Wege, der Park lag einsam und verlassen, stelte

zehn oder zwanzig Meter weit über den feuchten Boden, sah einen zaghaften Schimmer hellgrünen Grases, gewahrte ein paar Buschwindröschen, die eben ihre Blüten öffneten, und legte das Ei für Dora hinter den Stamm einer Buche. Gewissenhaft, wie ich nun einmal bin, häufte ich halb vermodertes Blattwerk darüber und überzeugte mich, daß es nicht einfach sein würde, dieses wohlversteckte Ei zu finden. Dann begab ich mich zurück auf den Weg, lief hinter Dora her, die schon ein ganzes Stückchen Weges gegangen war, holte sie schweratmend ein und sagte: „Fröhliche Ostern, meine liebe Dora! Und nun darfst du auch suchen. Ich habe etwas für dich versteckt. Eine Überraschung — du wirst Augen machen!“

„Hm“, sagte Dora, „wahrscheinlich ein Osterei! Wo liegt's denn?“

„Etwas den Weg zurück, und dann links ab, irgendwo unter den Bäumen.“

Man sieht also, daß ich's dem Mädels leicht machte.

Nach einer guten Stunde sagte Dora: „Ich finde, daß es ein großes Affentheater ist, das du hier mit mir veranstaltest. Du hast dich nicht nur um unsere Verlobung herumgedrückt, sondern willst mir obendrein noch weismachen, du hättest hier irgendwo für mich eine Osterüberraschung versteckt.“

„Glaube mir doch, Dora!“ rief ich. „Es ist ein Ei, so wahr ich hier vor dir im Moos knie! Meinst du, ich würde mit meinen bloßen Händen den ganzen Wald umgraben, wenn es nicht wahr wäre? Es ist ein mit Pralinen gefülltes Schokoladenei für sieben Mark sechzig, eingewickelt in Seidenpapier.“

„Schön, aber du mußt ja letzten Endes wissen, wo du es versteckt hast!“

„Hier im Park“, sagte ich. „Ich habe es neben den Stamm einer Buche gelegt und modriges Laub darübergedeckt.“

„Hier stehen etwa vierhundertneunzig Buchen“, erwiderte Dora. Wenn du sonst keine Anhaltspunkte hast, dann mußt du schon allein weitersuchen. Ich geb's auf.“

„Und dann standen ein paar Buschwindröschen in der Nähe“, sagte ich. „Überall stehen hier irgendwo in der Nähe Buschwindröschen!“ fuhr mir Dora ins Wort.

In diesem Augenblick, ich kniete noch immer auf dem feuchten Waldboden, hörten wir hinter uns Stimmen. „Aber Paul . . . das ist ja . . . oh, daß du dich meinetwegen so in Unkosten ge-

stürzt hast!“ — „Irene, ich sage dir, das muß ein Irrtum . . .“ — „Paul, ich danke dir! Du bist so lieb! Dieses schöne Ei . . . oh, sieh' nur . . . es ist mit Pralinen gefüllt! Paul, Liebster!“

Mit einem Satz sprang ich auf und lief in die Richtung, aus der die Stimmen kamen. Ein junger Mann, ein junges Mädchen. Ein hübsches, blondes, junges Mädchen! Es hielt mein mit Pralinen gefülltes Schokoladenei für sieben Mark sechzig in den Händen und lächelte. Ich nahm ihr das Ei weg und sagte: „Also, die Dinge liegen völlig anders! Ich habe das Ei hier versteckt!“

„Sie?“

„Ja, ich.“

„Für mich?“

„Nein . . . das heißt . . .“ Sie war hübsch und blond und jung, ich sagte es schon. Sie hatte blaue Augen, es war das Blau eines Bergquells im Frühling, so um Ostern herum. „Ja“, sagte ich, „natürlich für Sie! Für wen denn sonst? Dachten Sie, für ihn . . . für Paul? Daß ich nicht lache!“ —

Inzwischen ist eine ganze Reihe von Jahren vergangen, und Irene ist meine Frau. Manchmal kommen Paul und Dora zu Besuch; dann spielen wir zu viert Canasta oder Doppelkopf und erinnern uns gern an unseren gemeinsamen Osterspaziergang. Und falls Hollywood eines Tages die Verfilmungsrechte erwerben sollte, was anzunehmen ist, dann sind wir gemachte Leute.

Willi Wegner

RÄTSELAUFLÖSUNGEN

Unser Osterkreuzworträtsel

Waagerecht: 1. Sol, 3. Beleg, 8. Tag, 10. Atair, 11. Abu, 13. Ara, 15. u. 50.: „Wacht auf, der Ostertag ist da“, 23. the, 25. Chi, 26. une, 27. Ras, 28. Opa, 29. reich, 31. See, 32. Samos, 34. pro, 36. Gen, 38. Korona, 40. Eibsee, 42. Ar, 43. rot, 44. Mop, 45. A. T., 46. Ahn, 48. Ehe, 50. siehe 15., 54. Erlangen, 58. Hut, 60. Triller, 63. Mormone, 67. Reger, 69. Ruhr, 70. Saar, 72. rege, 74. Nero, 75. Herd, 77. Nora, 79. Tapioka, 82. Id, 84. Regie, 85. re, 86. Mal, 87. sal, 88. Bar.

Senkrecht: 1. Shaw, 2. Lauch, 3. Bast, 4. et, 5. Lagune, 6. Ei, 7. Grad, 8. Tiara, 9. Gras, 12. Bach, 14. Ross, 16. hier, 17. aus, 18. Fee, 19. Erde, 20. Tom, 21. Epode, 22. Rasieren, 23. Traktat, 24. Hero, 30. Chor, 33. Alba, 34. parat, 35. Ostia, 36. Gemme, 37. Nepal, 39. Rang, 41. Steg, 47. Haar, 49. Hein, 51. Iller, 52. Sal, 53. Dur, 55. Rum, 56. Aar, 57. Nomen, 58. Heer, 59. Tier, 60. Tor, 61. ich, 62. Esse, 64. Oder, 65. Ode, 66. ego, 67. Radar, 68. Renke, 71. Art, 73. Goa, 75. Heim, 76. Liga, 78. Ader, 80. pes, 81. oil, 83. da, 85. Ra.

Fünf Fehler sind zu suchen

Flugzeug, Telegrafentelefonleitung, Bahndamm, Fahrrad, Automobil.

DIE ABENTEURER STERBEN NICHT AUS

*Eine Siegerin paddelt mit ihrem Mann
zum Blauen Nil*



Brigitte und Friedrich Wilhelm Bühne

„Ihr seid ja nicht gescheit!“ Das sagten alle wohlmeinenden Freunde zu dem jungen Ehepaar Bühne, als dessen Pläne einer großen Faltbootreise bekannt wurden. Unerfahrenheit, Leichtsinns, Unverantwortlichkeit warf man ihnen vor, dem jungen Fotografen Friedrich Wilhelm Bühne aus Schwelm und seiner jungen Frau Brigitte geb. Tschirn aus Siegen. (F. W. Bühnes Mutter stammt übrigens auch aus Siegen.) Aber mit der beharrlichen Dickköpfigkeit der Jugend verfolgten die beiden ihre Pläne, obwohl schon die Vorbereitungen eine Menge Zeit und Geld und einen fast entmutigenden Kampf mit den Behörden aller Länder, die man zu durchfahren gedachte, erforderten.

Im August 1958 starteten die mutigen jungen Leute von Ulm aus mit ihrem Faltboot und holten sich die ersten Paddelerfahrungen und die ersten Blasen in den Händen auf der Donau. In der Adria wurden sie von heftigen Novemberstürmen empfangen, die das Befahren des Meeres zwischen den dalmatischen Inseln nicht gerade zum Vergnügen machten. Albanien verweigerte das Visum zum Befahren seiner Küsten. Deshalb mußte die Eisenbahn bis

Skopje, im Süden Jugoslawiens, benutzt werden, aber von da ab traten wieder die Paddel in Aktion.

Den Fluß Vardar abwärts, zwischen kahlen Felsen und holzarmen Hügeln, trug sie das Boot. Die unglaubliche Armut und die dennoch gewährte Gastfreundschaft der dortigen Bevölkerung wird heute noch von F. W. Bühne gelobt. Einer der vielen Wasserfälle des reißenden Vardar hätte ihnen beinahe das Leben gekostet. Während Brigitte rechtzeitig das Boot verlassen konnte, geriet Friedrich Wilhelm Bühne in das Getriebe eines alten Mühlrades, aus dem ihn zwei herbeigelaufene Männer erst nach geraumer Zeit befreien konnten. Der Vardar mündet in den Golf von Saloniki. Die beiden Deutschen ruderten bis Athen, und wenn die Kamera-Ausbeute des Fotografen bisher schon nicht klein war, so wurde sie durch diese alte Stadt des klassischen Griechenlands noch bereichert. Leider ist später ein Teil des belichteten Materials in den Fluten umgekommen oder unbrauchbar geworden.

Im März 1959 fanden sie ein Schiff, das sie nach Alexandria mitnahm. Von dort paddelten und segelten die Aben-

teurer den Nil aufwärts, nicht ohne Kairo und den Pyramiden einen ausführlichen Besuch abzustatten. Das Notizbuch und die Filme füllten sich mit Episoden und Beobachtungen aus dem Leben des ägyptischen Volkes. Ab und zu traf das junge Ehepaar auch Deutsche, die beruflich in Ägypten tätig waren. Ihre Gastfreundschaft wurde natürlich gern in Anspruch genommen. Die Fahrt führte über Assuan bis Wadi Halfa an der Grenze zum Sudan. Die sudanesischen Regierung verweigerte die Genehmigung zu einer weiteren Fahrt mit dem Faltboot nilaufwärts, und das Fotografieren wollte sie schon gar nicht gestatten. Den ungeduldigen jungen Leuten blieb daher nichts anderes übrig, als bis Khartum die Bahn zu benutzen. Zwischendurch allerdings hatte sie die Begegnung mit einigen Angehörigen von Nomadenstämmen der Fusi-Wusi und der Hadendowas zu einem Abstecher in das Innere des Sudans verleitet. Trotz aller Sprachschwierigkeiten gelang es Friedrich Wilhelm Bühne und seiner jungen Frau, deren hellblondes Haar überall bestaunt wurde, in einem Dorfe Gastfreundschaft zu gewinnen und einer Eingeborenen-

hochzeit als Gäste beiwohnen zu dürfen. Brigitte Bühne durfte sogar das Innere des Harems eines ägyptischen Beamten betreten und dessen Haremsfrauen mit den hennagefärbten Händen und den blaugefärbten Füßen betrachten. Es wird allerdings mehr der Wunsch der dunklen Frauen gewesen sein, eine weiße Frau mit Goldhaaren zu sehen und zu betasten.

Die vielen Wasserfälle, die Katarakte des oberen Nils zwangen die beiden Westfalen dann, mit Lastwagen und, als diese im Schlamm zu versinken drohten, mit Kamelen weiter südwärts zu reisen, bis sie nach 400 km Sandwüste Kassala an der äthiopischen Grenze erreichten. Dort hielt F. W. Bühne in der indischen Schule einen begeistert aufgenommenen Vortrag über Deutschland in englischer Sprache. Hier warteten Brigitte und F. W. Bühne auf das Visum zur Einreise nach Abessinien (Äthiopien), aber die deutsche Botschaft in Addis Abeba ließ sich Zeit mit der Beantwortung des Telegramms. Und so schlossen die Faltbootfahrer Freundschaft mit Fuad, dem Besitzer eines Freiluftkinos.

Brigitte mit einer erlegten Wildente und einem kleinen Krokodil



Der „heilige Berg“ der Sudanesen, Jebel Chatmir (1300 m) bei Kassala im Ostsudan.

Während dieses unfreiwilligen Aufenthalts machten Brigitte und Friedrich Wilhelm Streifzüge entlang einem sehr wilden Flusse Gash, dessen schokoladenbraunes Wasser aus den Bergen Eritreas kommt und an dessen Ufern koptische Amharen wohnen. Hier erlebten sie die unangenehmsten Begeg-

nungen mit Hyänen, Giftschlangen (schwarze Mamba, Springviper) und Moskitos. Die regelmäßige vorbeugende Einnahme von Chininpräparaten hat unsere beiden Reisenden vor der Malaria bewahrt.

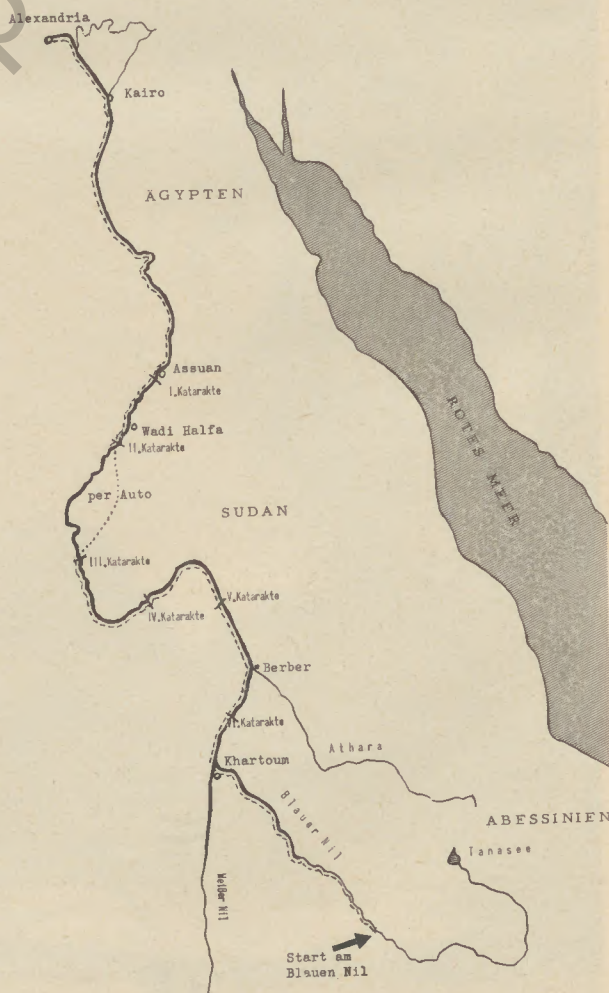
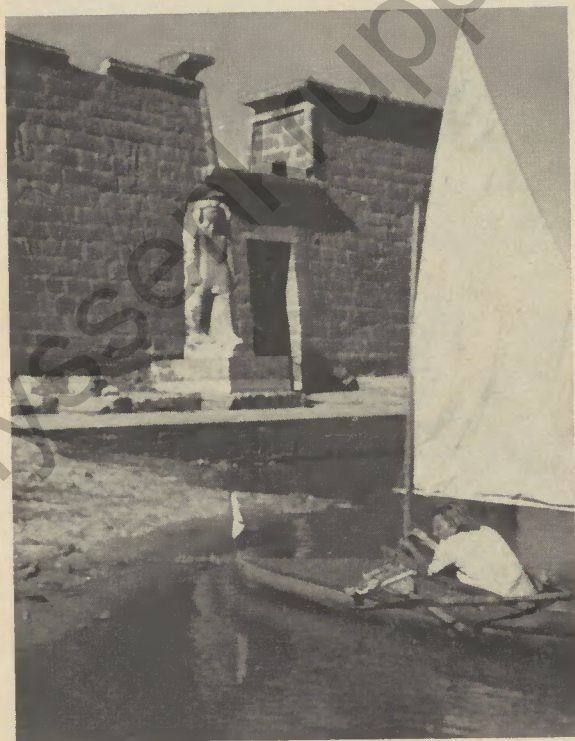
Vor der äthiopisch-sudanesischen Grenze begann dann das eigentliche

Abenteuer, die Fahrt im Faltboot den Blauen Nil abwärts. Man hatte das Paar immer wieder vor den Krokodilen gewarnt. Nun begegneten sie diesen riesigen Echsen, und Gitti bestand mit einem dieser unheimlichen Tiere einen verzweifelten Kampf, bei dem das Paddel beim Schlag auf den Kopf des Krokodils zerbrach, das Vieh aber glücklicherweise dann untertauchte und verschwand. Die anderen Krokodile waren nicht so angriffslustig, und so wuchs allmählich wieder der Mut. Dafür mehrten sich die Schwierigkeiten, die der Strom selbst in den ausgedehnten Gebieten bot, die man Katarakte nennt. Unser Bild mag einen Begriff davon geben, wie solche Katarakte aussehen. Die sogenannten vierten Katarakte erstrecken sich über 230 km durch tote felsige Mondlandschaft, in der keine Menschen leben. Unsere beiden mußten also reichlich Verpflegung mitnehmen. Hier in den Katarakten ging der Tod nur um Haaresbreite an Brigitte und F. W. Bühne vorüber. Sie hatten einen hohen Wasserfall nicht rechtzeitig sehen können und mußten sich auf Gedeih und Verderb ins Ungewisse fallen lassen. Das Boot schlug, Gott sei Dank, nicht auf felsigen Grund



Hadendowas

Der Tempel von Serf Hossen in Obernubien





Die zweiten Katarakte des Nils.
Der Strom ist hier 4 km breit und wird von Hunderten von Inseln unterbrochen.

auf, und die beiden kamen, wenn auch arg zerschunden, mit dem Leben davon. Als sie in der nächsten Ortschaft am Nil, Karima, anlangten, hielten die Eingeborenen sie für Götter, denn sie weigerten sich, zu glauben, daß Menschen aus dieser Richtung kommen könnten.

Alles, was danach auf unsere beiden Reisenden wartete, erschien ihnen nicht mehr gefährlich. Das Boot führte sie in Gegenden mit zivilisierten Menschen zurück, und F. W. Bühnes Kamera war nun mehr auf die ägyptischen Kulturdenkmäler gerichtet, u. a. auch auf die

Tempel, die im geplanten neuen Nilstau ertrinken sollen.

Heiligabend 1959 erreichten die beiden Deutschen Kairo, wo ägyptische Regierungsvertreter sich von ihrer Fahrt erzählen ließen, sie offiziell empfingen und gastlich bewirteten.

15 000 km lagen hinter ihnen, als sie wieder daheim ankamen, gerade rechtzeitig, um bei der Hochzeit von Friedrich Wilhelms Schwester Trauzeugen zu sein: davon 6 000 km Faltboot-, 5 000 km Schiffs- und 4 000 km Landfahrten. Und da sage noch einer, es gäbe keine Abenteurer mehr!



BUCHBESPRECHUNGEN

Gustav Landauer: Die Französische Revolution in Briefen. 480 Seiten, Kart. 9,80 DM, Verlag Rütten & Loening GmbH, Hamburg.

Unter den zahllosen Büchern über die Französische Revolution wird dieses sich zweifellos einen Spitzenplatz erobern. Immer spricht die Geschichte am lebendigsten zu uns in den Selbstzeugnissen der Briefe, die das unmittelbar Erlebte widerspiegeln. Hat man nun, wie hier, Gelegenheit, die subjektiven Äußerungen der verschiedenen Zeitgenossen zum selben Thema gegenüberzustellen, so rundet sich das Bild vorzüglich und kommt dem Rankeschen Geschichtsideal, „zu schildern, wie es war“, sehr nahe.

Leo Tolstoi: Der Leinwandmesser. 170 Seiten, Ganzleinen im Schuber, 12,80 DM, Verlag Rütten & Loening GmbH, Hamburg.

Der Wert dieses köstlichen Büchleins liegt sowohl in der Tiererzählung Tolstois wie in der bibliophilen Aufmachung, der hervorragenden Typographie und insbesondere der Illustration. Wilhelm Martin Busch, der Schöpfer dieser Bilder, hat sich so in das Wesen der Erzählung eingelebt, daß seine Zeichnungen die Forderungen Goethes an eine gute Illustration, nämlich den Dichter weiter oder gar zu Ende zu denken, erfüllen. W. M. Busch gehört zu den Illustratoren aus Berufung, zu denen, die ihre Arbeiten nicht als „Kunst aus zweiter Hand“ betrachten, sondern von dessen Bildern, wenn man sie einmal zusammen mit dem Text gesehen hat, die Worte nicht mehr zu lösen sind.

Für den Bücherliebhaber, für den Tierfreund, für den Bewunderer bester Zeichenkunst wußten wir kein schöneres Geschenk als dieses Buch.

Bannt die Gefahr, wo ihr sie seht!

Ob Chef, ob Meister oder Mann,
ein jeder überlegen kann,
wie man die Leistung so vollbringt,
daß unsre Unfallkurve sinkt.

Schon manche Wunde schlug das Blech,
mal war es Leichtsinn – manchmal Pech,
ein guter Handschuh bietet Schutz
nicht gegen Hitze nur und Schmutz.

Wo Lasten schweben, denke dran,
daß stets von oben kommen kann
das Unheil, wenn die Last sich löst,
drum aufgepaßt und nicht gedöst.

Wer in die Höhe klettern muß,
kann ohne Schaden und Verdruß
nur klettern, wenn die Leiter gut,
hier hilft uns Vorsicht mehr als Mut.

Wo Funken sprühn am Schmirgelstein,
da stellen sich Gefahren ein,
drum sei die Brille stets zur Hand,
zu spät ist's, wenn man Schaden fand.

Und nicht zuletzt ist's auch der Fuß,
den man besonders schützen muß,
vor Stoß und Quetschung allemal
schützt eine Kappe uns aus Stahl.

Auch wer mit Sauerstoff hantiert,
geb acht, daß niemals ölverschmiert
von seiner Flasche das Ventil,
sofern er's überleben will.

Was hier nur kurz und knapp gestreift,
bezweckt, daß jeglicher begreift:

**Bannt die Gefahr, wo ihr sie seht,
denn wenn's passiert ist, ist's zu spät!**

Wilhelm Gaffrey, Attendorn

Seltsame Umwege der Erfinder

Der schmale Grat zwischen Möglichkeit und Utopie hat manchen Denker und Techniker zu Fall gebracht. Wer im Mittelalter prophezeit hätte, einst würde man durch reine Sonnenwärme Eisen zum Schmelzen bringen, dem wäre das Paktieren mit dem Teufel vorgeworfen worden. „Es hieße Gott versuchen, an die Umkehrung aller Naturwahrheiten zu denken.“ Aber an die Ewigkeitsmaschine, an das perpetuum mobile, durfte jedermann glauben. Der fanatische Widerstand gegen den technischen Fortschritt richtete sich merkwürdigerweise eher gegen das Durchführbare als gegen das Unsinnige. Archimedes, nach Eyth „der Edison der alten Welt“, hielt es mit der schöpferischen Arbeit. Erst denken, dann versuchen. Böttger wollte Gold machen – und entdeckte für die neue Welt das Porzellan. Der Goldmacher war kein ärgerer Scharlatan als jene Leute, die alte Märchen zu verwirklichen trachteten: Aladins Wunderlampe, das Tischlein-deck-dich (das König Ludwig II. von Bayern im Schloß Neuschwanstein einbauen ließ), die Automaten als technische Kraft, der künstliche Mensch vom Golem bis zum Roboter... was davon verwirklicht wurde, geschah auf andere Weise und in anderer Form.

Die Hoffnung auf Gummiglas – wie Gummi biegsam, splittersicheres Glas – ist berechtigter als die auf Speicherung der Elektrizität. Der Gedanke an die Aufhebung der Schwerkraft oder des Reibungswiderstandes ist absurd; möglich ist dagegen das Aufspeichern der Tageswärme für die Nacht (Wärmeconserven). Bis in die neueste Zeit hat man versucht, durch starke optische Linsen Sonnenlicht oder geringes Tageslicht auf dem Wege des Erhitzens von Wasser zur Wärmeheizung im Winter umzuwandeln. Als die Kochkiste – der in eine ausgepolsterte Kiste gestellte Topf mit warmen Speisen – Mode war, glaubte man, dem „Festhalten der Wärme“ auf der Spur zu sein. Irrwege sind nicht schlimm, Irrtümer in der Technik rächen sich jedoch schneller als die eines Arztes oder Gelehrten. Große Gedanken sind selten. Als der Mönch Berthold Schwarz in einem Gefäß Kohle, Schwefel und Salpeter mischte und das Schießpulver entdeckte, glaubten viele, durch beharrliches Probieren könne man Erfindungen am laufenden Band machen. „Vorsicht mit unmöglich!“ mahnte ein Erfinder. Als Karl V. 1534

den Bau des Panama-Kanals forderte, war die Durchführung finanziell unmöglich. Noch im Jahre 1923 erklärte eine Prüfungskommission, es sei unmöglich, die 12 km breite schiffbare Bucht zwischen San Franzisko und Oakland durch eine Brücke zu verbinden. 1901 erklärte man alle Luftschiff-Pläne für „völlig absurd und physikalisch undenkbar“.

Die Fülle der abgelehnten Patent-Anmeldungen dürfte geradezu als Musterbuch der technischen Irrwege angesehen werden. 1891 erfand ein sportbegeisterter Beamter in München eine Duschanlage für fahrende Radler, „um den Freunden dieses Sports an heißen Tagen eine angenehme Linderung zu verschaffen“. Im Rahmengestell war ein Behälter einmontiert, aus dem vermittels einer mit den Pedalen gekoppelten Pumpvorrichtung Wasser zu ei-

ner Dusche geleitet werden konnte, die sich über dem Kopf des Radfahrers befand. „Das aus zahlreichen Düsen hervorquellende Naß berieselt in feinen Strahlen den Körper des Radlers und läßt ihn die Hitze völlig vergessen machen!“

Das Riesenfernrohr auf der Zugspitze, mit dem man die Namen der im Hamburger Hafen einlaufenden Schiffe lesen kann, war einmal kein Witz. Daß man mit Wünschelruten auf die Wassersuche gehen kann, ist bekannt und bringt Erfolg. Doch die vagen Ideen, mit Wünschelruten bestimmte Metalle oder Erdhöhlen oder Petroleum zu finden, stammen aus recht phantastischen Köpfen.

Irrwege können Umwege sein oder in eine Sackgasse führen. „Die Zeit aber ist in ewigem Fortschreiten begriffen, und die menschlichen Dinge haben alle fünfzig Jahre eine andere Gestalt, so daß eine Einrichtung, die im Jahre 1800 eine Vollkommenheit war, schon im Jahre 1850 vielleicht ein Gebrechen ist.“ (Goethe) Peter Omm



FÜNF FEHLER SIND ZU SUCHEN

Als die erste Eisenbahn fuhr, waren die Menschen entsetzt! Fauchend und polternd ratterte sie dahin, ein Ungeheuer, wie es allen erschien. Die Ärzte verkündeten sogar: wer mit diesem Fahrzeug reisen würde, müßte sehr bald sterben. Es schä-

det nichts, wenn man weiß, daß die Eisenbahn im Jahre 1835 zum erstenmal auf der Strecke von Nürnberg nach Fürth fuhr. Wenn Sie unser Bild ansehen, werden Sie feststellen, daß es damals fünf Dinge nicht gab, die der Zeichner hineingemogelt hat.

(Auflösung auf Seite 99)

Ausbruch des amerikanischen Bürgerkriegs

Die Vereinigten Staaten von Nordamerika wiesen vor hundert Jahren deutlich zwei verschiedene Wirtschaftsformen auf. Der nördliche Teil wandte sich der Industrialisierung mehr und mehr zu. Dieser Entwicklung kamen die starken Einwanderungen aus Europa zu Hilfe. Die Einwanderer besaßen kein Geld zum Erwerb von Ländereien, aber einen ungebrochenen Mut und den Willen zur Arbeit. (Allein aus Deutschland wanderten im Jahre 1854 215 000 Menschen in die USA ein.) Der südliche Teil der Vereinigten Staaten dagegen pflegte die Wirtschaftsform der großen Farmen, die sich für Saat und Ernte der Naturprodukte, insbesondere der Baumwolle, als die günstigste herausgeschält hatte. Zu dieser Wirtschaftsform gehörten wesensnotwendig billige Arbeitskräfte: die Sklaven.

Allerdings hatte in Europa bereits seit längerer Zeit die humane Denkweise gegen das Sklavensystem Sturm gelaufen. Besonders die Französische Revolution wettete gegen die Versklavung von Menschen. Frankreich schaffte 1794 die Sklaverei ab, England folgte 1808, und abgesehen von Rußland waren die Vereinigten Staaten von Amerika das einzige Staatswesen des christlich-kulturellen Raums, in dem es noch Sklaven gab. Zwar hatten bereits die Deutschen in Germantown 1688, fünf Jahre nach ihrer Landung in der Neuen Welt, in einer Denkschrift an die Quäker, die den Staat Pennsylvania regierten, feierlichen Protest gegen Kauf und Haltung von Sklaven erhoben. Aber die Monatsversammlung der Quäker konnte oder wollte sich nicht zu diesem Protest äußern, sie gab das Schriftstück weiter an die Vierteljahresversammlung, diese an die Jahresversammlung, und diese legte es zu den Akten, wo es 150 Jahre später der amerikanische Historiker Nathan Kite wiederfand. Obwohl damals der Quäkerdichter John Greenleaf Whittier (1807–1892) sang:

The German born pilgrims who
first dared to brave
The scorn of the proud in the
cause of slave . . .

(Die deutschstämmigen Pilger, die als erste dem Zorn der Mächtigen entgegenzutreten wagten . . .),
gilt dem Durchschnittsamerikaner das Gemeinwesen der englischen Quäker als Ideengeber zur amerikanischen

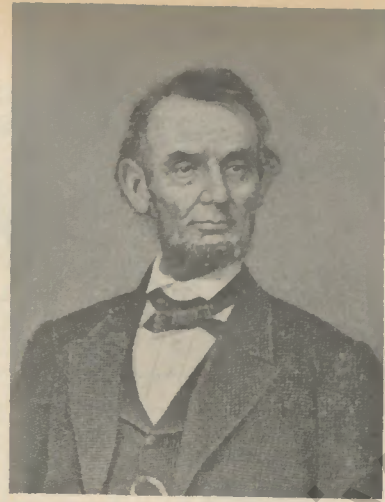
Sklavenbefreiung. Man muß diese Frage als Wirtschaftsfaktor sehen und nicht als Gefühlsmoment. Dennoch war es letzteres, welches dem Problem zu einer ungeahnten Aktualität verhalf, insbesondere durch das Buch „Onkel Toms Hütte“, in dem Harriet-Elizabeth Beecher-Stowe 1852 die Schicksale eines Maryland-Sklaven Josiah Henson (gestorben 1883, 94 Jahre alt, in Ontario) rührselig, aber eindrucksvoll schilderte.

Die Frage der Sklavenhaltung beschäftigte die amerikanische Politik seit Jahrzehnten, und schon 1820 hatte man im sogenannten Missouri-Kompromiß den 36. Breitengrad im wesentlichen als Trennungslinie zwischen sklavenhaltenden und sklavenfreien Staaten bestimmt, aber der ganze Fragenkomplex kam niemals zur Ruhe, und gerade um die Zeit, in der der große Abraham Lincoln zum Präsidenten gewählt wurde, loderte die Flamme am höchsten.

Am 20. 12. 1860 trat als erster Staat Südkarolina aus der Union aus, in den ersten beiden Monaten des Jahres 1861 folgten Mississippi, Florida, Alabama, Georgia, Louisiana und Texas. Diese gründeten im Februar 1861 die „Konföderierten Staaten von Amerika“ und wählten zu ihrem Präsidenten Jefferson Davis.

In seiner Antrittsrede gab Lincoln allen Staaten zu verstehen, daß er mit aller Kraft für die Einheit der Union eintreten und keine Abtrennung „Sezession“ dulden werde. Als Antwort darauf griffen die Südstaaten mit ihrer Armee das Fort Sumter an, so daß Lincoln drei Tage später einen Aufruf zur Meldung von 75 000 Freiwilligen erließ und am 19. 4. 1861 die Blockade über die Küste der Südstaaten verhängte. Daraufhin traten auch Virginia, Nordkarolina, Tennessee und Arkansas aus der Union aus. Jeder junge Amerikaner lernt heute in der Grundschule die Schlachten jenes verhängnisvollen Bürgerkrieges, des Sezessionskrieges, auswendig: Bull Run, Juli 1861 und August 1862; Fredericksburg, Mai 1863; Gettysburg, Juli 1863; Nashville, 1864 und schließlich Richmond/Virginia, 1865. Auf beiden Seiten fochten hervorragende Generale: für den Süden General Lee, für den Norden Grant und Sherman.

Mit Recht hat man den Sezessionskrieg als den ersten „modernen Krieg“



Abraham Lincoln (1809–1865)

der Geschichte bezeichnet, insofern als man in ihm auf beiden Seiten erstmals die Technik in größerem Maße als Kriegsinstrument einsetzte. Panzerschiffe und U-Boote fanden Verwendung. Der Krieg kostete 600 000 Tote und wurde damit zur verlustreichsten Auseinandersetzung des 19. Jahrhunderts.

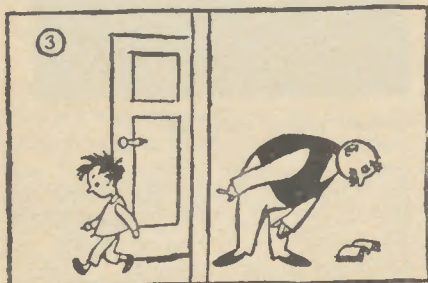
Und mitten in den Wirren dieser entsetzlichen Jahre stand wie ein Fels der Präsident „Honest Abe“, Abraham Lincoln, eine einmalige Erscheinung unter den Politikern aller Zeiten, ein Mann, an dessen Redlichkeit nicht einmal sein schärfster Feind zweifelte. Ein Mann von solcher Bescheidenheit, daß er seinen Lebenslauf für das Kongreß-Adreßbuch in diese wenigen Worte faßte:

„Geboren am 12. Februar 1809 in der Hardin-Grafschaft, Kentucky. Erziehung mangelhaft. Jetziger Beruf: Jurist. Früher: Holzfäller, Flachbootmann auf dem Mississippi, im Indianerkrieg Kapitän der Freiwilligen, Landmesser, Postbeamter bei einem sehr kleinen Postamt, Mitglied der gesetzgebenden Versammlung von Illinois, Mitglied des Kongresses. Ergebenst Lincoln.“

Abraham Lincoln vergaß niemals, daß es sich in diesem Kriege gar nicht hauptsächlich um die Sklavenfrage handelte, sondern um die Einheit und damit um den Bestand der Union. Dafür setzte er seine ganze kraftvolle Persönlichkeit ein „mit Haß gegen niemand“.

Fünf Tage nach dem für ihn siegreichen Abschluß des Krieges, am 14. April 1865, traf ihn während einer Theatervorstellung die Kugel eines Mörders. Im Lincoln-Memorial zu Washington sind über seinem Denkmal die Worte in die Wand gemeißelt: „In diesem Tempel wie im Herzen seines Volkes, für das er die Union rettete, ist das Gedächtnis an Abraham Lincoln treu bewahrt immer und ewig.“

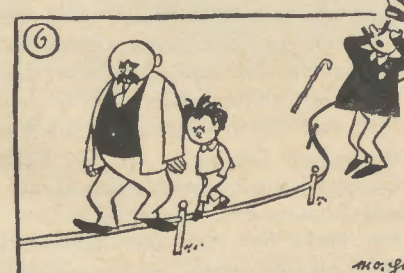
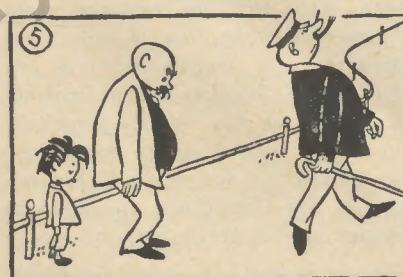
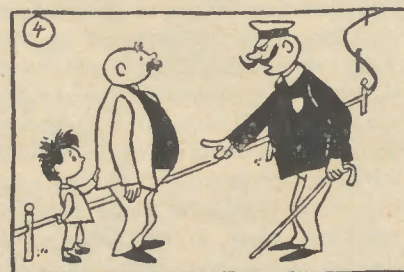
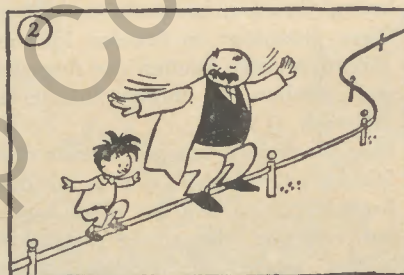
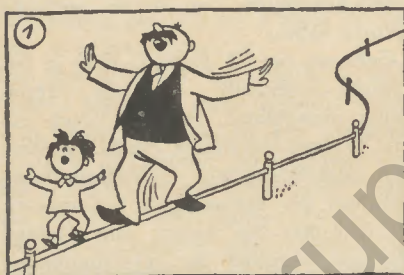
Lk.



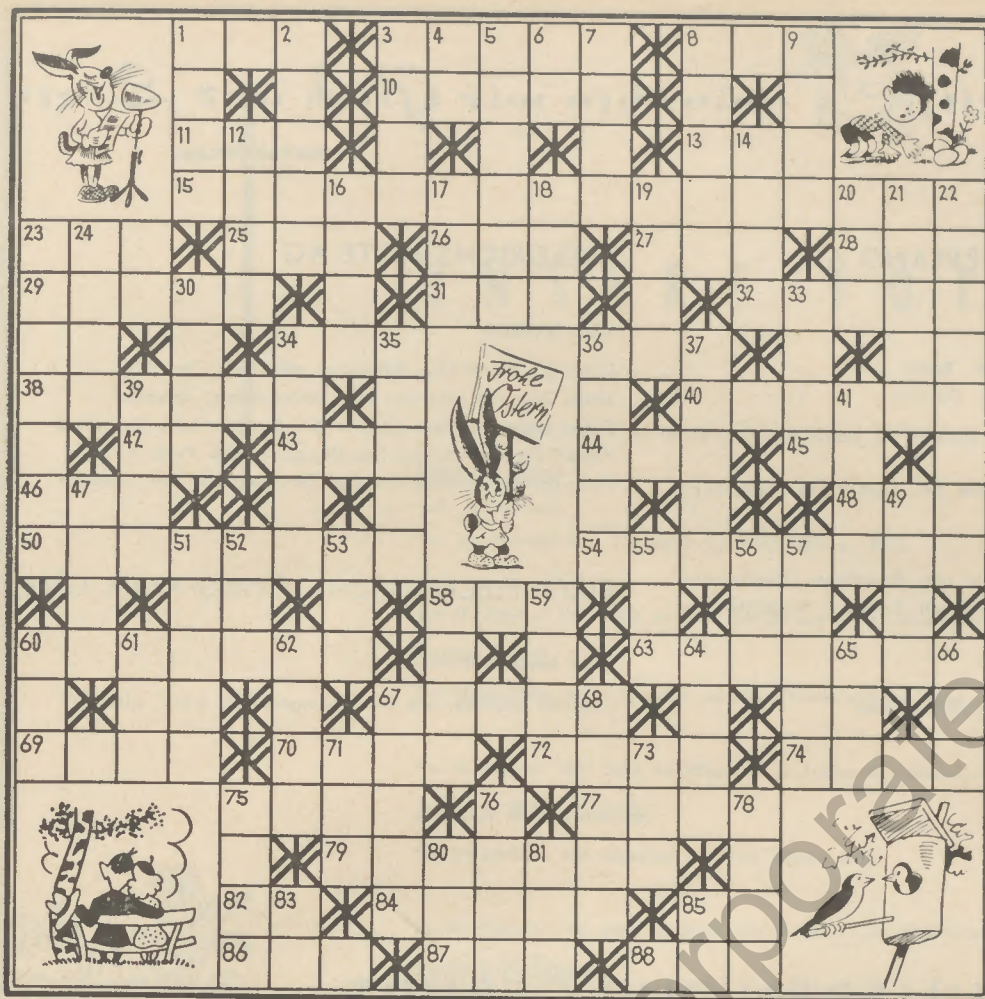
Vater und Sohn

von e. o. plauen

Spannende Lektüre



Verbotene Spiele



Raten
Sie
mal

UNSER OSTERKREUZWORTRÄTSEL

Waagrecht: 1. Sonnengott der Römer, 3. Beweisstück, 8. morgen ist auch noch ein . . ., sagt mancher, 10. Stern im Sternbild des Adlers, 11. arabisch: Vater, 13. Tropenvogel, 15. und 50.: Zitat aus einem Gedicht Geibels, das die Ansagerin des Osterhasen durchgibt, 23. der englische Artikel, 25. griechischer Buchstabe, 26. französisch: eine, 27. abessinischer Titel, 28. der Großvater im Kindermund, 29. viel besitzend, 31. Binnengewässer, 32. Süßwein, 34. lateinisch: für, 36. Erbfaktor, 38. Zuhörerkreis, 40. Gewässer am Fuß der Zugspitze, 42. Flächenmaß, 43. Farbe, 44. Reinigungsgerät, 45. Abkürzung: Altes Testament, 46. Vorfahre, 48. Zweisamkeit, 50. siehe 15., 54. bayrische Universitätsstadt, 58. Kopfbedeckung, 60. musikalischer Begriff, in der Umgangssprache auch Verrücktheit, 63. Angehöriger einer Sekte in USA, 67. deutscher Komponist, 69. Nebenfluß des Rheins, 70. Nebenfluß

der Mosel, 72. betriebsam, 74. römischer Kaiser, 75. Sinnbild des Heimes, 77. Dramenheldin bei Ibsen, 79. Suppenmehl, 82. Erbanlage, 84. Verwaltung der staatseigenen Betriebe, 85. Vorsilbe: zurück, 86. Vervielfältigungszeichen, 87. lateinisch: Salz, 88. kein Lokal für Abstinenzler.

Senkrecht: 1. Schrieb die Komödie „Helden“, 2. Zwiebelgewächs, 3. Rindenschicht mancher Pflanzen, 4. französisch: und, 5. Strandsee, 6. Keimzelle, 7. Meßzahl einer Größe, 8. Kopfbedeckung der alten Perserkönige, 9. mancher will es wachsen hören, 12. kleines Gewässer, 14. dichterisch: Pferd, 16. nicht dort, 17. zu Ende, 18. Märchenwesen, 19. Planet, 20. englischer Männername, 21. lyrische Dichtform, 22. heute vielfach elektrifizierte Morgenbeschäftigung des Herrn, 23. Abhandlung, 24. Dramengestalt Grillparzers, 30. Sängergruppe, 33. Dramengestalt

Schillers, 34. zur Verfügung stehend, 35. Hafen des alten Rom, 36. geschnittener Edelstein, 37. Staat im Himalaja, 39. Theaterplatz, 41. kleine Brücke, 47. krauses . . ., krause Gedanken, meint das Sprichwort, 49. volkstümliche Bezeichnung des Todes, 51. Nebenfluß der Donau, 52. Nebenfluß des Don, 53. Tonart, 55. Tabak und . . . braucht der Seemann, 56. Wappenvogel, 57. das Nennwort in der Grammatik, 58. schrieb den Roman „An heiligen Wassern“, 59. Lebewesen, 60. Pforte, 61. Fürwort, 62. Rauchfang, 64. europäischer Strom, 65. Gedichtform, 66. lateinisches Wort für 61. senkrecht, 67. Ortungsverfahren, 68. Speisefisch, 71. Naturbeschaffenheit, 73. liegt an der Westküste Vorderindiens, 75. das Zuhause, 76. Bündnis, 78. Blutbahn, 80. lateinisch: Fuß, 81. englisch: Öl, 83. nicht dort, 85. ägyptischer Sonnengott.

Auflösung auf Seite 99

Zur Hochzeit wünschen wir Glück und Segen

HÜTTENWERKE SIEGERLAND AG

Hauptverwaltung Siegen

Arno Weckwert und Frau Erika geb. Becker
Armin Haubrich und Frau Ilse geb. Giebeler

Werk Wissen

Hans Hubert Stock und Frau Anneliese geb. Stockschläder, Hohensayn

Werk Niederschelden

Dietrich Brücher und Frau Hannelore geb. Schuppener, Plittershagen
Karl-Heinz Heidrich und Frau Elfriede geb. Fischbach, N'schelderhütte

Werk Hüsten

Andreas Sommer und Frau Rosemarie geb. Gläser

FRIEDRICHSHÜTTE AG

Werk Wehbach

Lothar Schuh und Frau Ruth-Maria geb. Koch, Freusburg
Stefan Zart und Frau Inge geb. Weitershagen, Äpfelbach
Stefan Rettler und Frau Christel geb. Schmallenbach, Katzwinkel
Helmut Zimmermann und Frau Margarete geb. Petry, Betzdorf
Franz-Joseph Schöner und Frau Dorothea geb. Hof, Wehbach

BLEFA BLECHWAREN- U. FASSFABRIK GMBH

Werk Kreuztal

Siegfried Schneider und Frau Hildegard geb. Knott, Altenhof

WIR GRATULIEREN ZUR GEBURT



HÜTTENWERKE SIEGERLAND AG

Werk Wissen

Ingrid
Burkhard
Helmut und Helga Röder, Wiederstein
Herbert und Brunhilde Sohlbach, Wissen

Werk Niederschelden

Uwe
Thomas
Paul-Bernhard
Michael
Hans-Peter
Ursula
Karlfried und Renate Becker, Niederschelden
Vito und Hildegard Mancini, Niederschelden
Bernhard und Hildegard Mülling, Betzdorf
Egon und Margarete Schmidt, Kirchen
Hans-Joachim und Ursula Klein, Siegen
Ernst und Ingeborg Gerhardus, Mundersbach

Werk Eichen

Ulrike
Martin
Thomas
Margit
Ute
Norbert und Maria-Anna Quast, Schöna
Georg und Katharina Meiser, Eichen
Johann und Eugenie Weber, Altenhof
Paul und Adele Ochel, Schöna
Karl und Lore Schreiber, Fellinghausen

Werk Attendorn

Harald
Axel
Petra
Karl und Maria Selter, Attendorn
Helmut und Irmgard Reuber, Attendorn
Günter und Helga Bilsing, Attendorn

Werk Langenei

Sabine
Marietta
Horst und Hannchen Schäfer, Langenei
Paul und Anneliese Schleime, Würdinghausen

FRIEDRICHSHÜTTE AG

Werk Herdorf

Karl-Heinz
Matthias
Karl und Anna Samen, Herdorf
Heinz und Therese Trapp, Herdorf

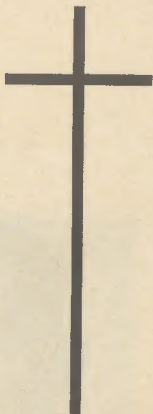
Werk Wehbach

Klaus-Hubert
Maria-Karoline
Claudia
Peter
Alfred und Anna Kunert, Katzwinkel
Helmut und Mathilde Kern, Alsenthal
Norbert und Ursula Utsch, Wehbach
Eberhard und Elfriede Koch, Hüttseifen

BLEFA BLECHWAREN- U. FASSFABRIK GMBH

Werk Kreuztal

Dagmar
Waltraud
Kornelia
Jörg
Waldemar und Gertrud Weber, Krombach
Günter und Gertrud Bäumer, Mittelhees
Horst und Else Krieger, Eichen
Horst und Dora Koperwas, Fellinghausen



U N S E R E T O T E N

Am 28. Februar 1961 starb im Alter von 40 Jahren die Putzfrau

Erna Theisen

geb. Holschbach

Die Verstorbene war 1½ Jahre im Werk Wissen tätig.

Am 14. Februar 1961 starb im Alter von 22 Jahren der Zuschläger

Bernd Brück

Der Verstorbene war 1½ Jahre im Werk Niederschelden tätig.

Am 14. Februar 1961 starb im Alter von 66 Jahren der Werksinvalide

Johann Malachowski

Der Verstorbene war 46 Jahre im Werk Hüsten tätig.

Am 26. Februar 1961 starb im Alter von 84 Jahren der Werksinvalide

August Hoffmann

Der Verstorbene war 31 Jahre im Werk Hüsten tätig.

Am 8. März 1961 starb im Alter von 66 Jahren der Werksinvalide

Friedrich Haas

Der Verstorbene war über 50 Jahre im Werk Wehbach tätig.

Am 6. Februar 1961 starb im Alter von 58 Jahren der Werksinvalide

Rudolf Löcherbach

Der Verstorbene war 23 Jahre im Werk Wehbach tätig.

Am 10. Februar 1961 starb im Alter von 75 Jahren der Werksinvalide

Alfons Bender

Der Verstorbene war 19 Jahre im Werk Wehbach tätig.

Am 14. März 1961 starb im Alter von 86 Jahren der Pensionär

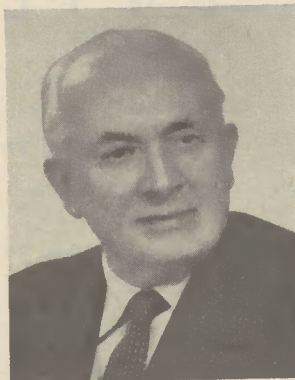
Direktor Hermann Stolz

Der Verstorbene stand 33 Jahre in unseren Diensten.

Wir werden unseren Toten ein ehrendes Andenken bewahren

UNSERE JUBILARE

50 JAHRE



WILHELM JUNG
geb. 6. 11. 1896
Betriebsleiter im Werk Nischelden



FRANZ SOMMER
geb. 27. 2. 1897
1. Pförtner im Werk Hüsten

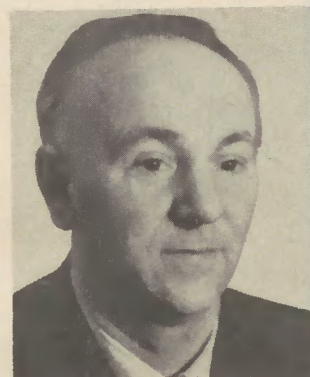
40 JAHRE



PAUL SEIBEL
geb. 30. 3. 1897
Laborleiter im Werk Herdorf



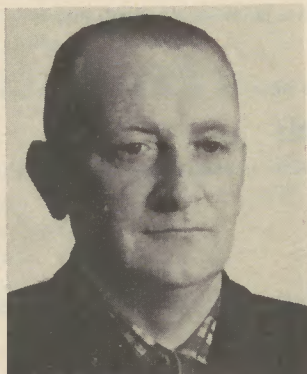
HEINRICH SIEMANN
geb. 1. 7. 1899
Kfm. Angestellter der HV Siegen



PAUL SCHMALZ
geb. 29. 11. 1906
Bandfahrer im Werk Wissen



JOSEF SCHMIDT
geb. 26. 2. 1906
2. Verzinner im Werk Wissen



HEINRICH WINKEL
geb. 10. 3. 1907
Kraftfahrer im Werk Wissen



JOHANN BECKER
geb. 17. 4. 1907
Walzer im Werk Hüsten



JOSEF KAMPMANN
geb. 19. 5. 1907
Walzer im Werk Hüsten

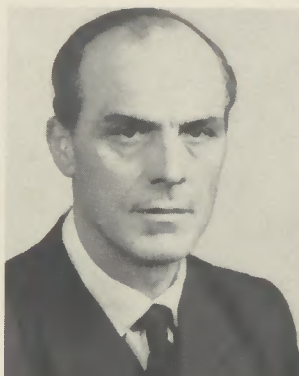
40 JAHRE



HEINRICH KERSTING
geb. 26. 11. 1898
Schlosser im Werk Hüsten



HEINRICH JOST
geb. 16. 10. 1906
Walzer im Werk Hüsten



THEODOR WIESELER
geb. 22. 5. 1907
Scherenmann im Werk Hüsten



FRANZ LANGES
geb. 28. 10. 1905
Walzer im Werk Hüsten

25 JAHRE



PETER LANGENBACH
geb. 14. 12. 1908
Sortierer im Werk Wissen



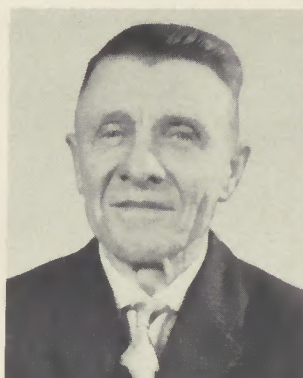
KARL KRÄMER
geb. 25. 10. 1920
Elektriker im Werk Wissen



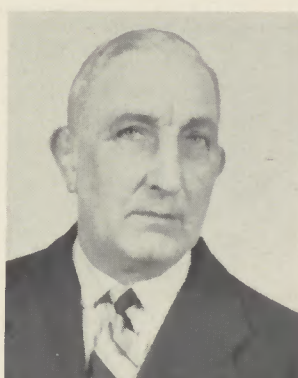
EMIL JUNG
geb. 3. 3. 1905
l. Pfannenmann im Werk N'schelden



HELMUT SCHWARZ
geb. 24. 2. 1913
l. Kokillenmann im Werk N'schelden



WALTER TEXTOR
geb. 13. 12. 1897
Lok-Schlosser im Werk Eichen



EWALD ALTHAUS
geb. 3. 9. 1902
Verlader im Werk Eichen



KARL ERWES
geb. 17. 10. 1902
Konstrukteur u. Kalkulator
im Werk Langenei





RÜCKSCHAU
UND
AUSBlick

1959 / 1960

HÜTTENWERKE SIEGERLAND AKTIENGESELLSCHAFT SIEGEN (WESTF.)



RÜCKSCHAU UND AUSBLICK

thyssenkrupp Corporate Archives

Im Auftrage des Vorstandes der Hüttenwerke Siegerland AG informiert UNSER WERK die Belegschaftsmitglieder mit dem nachfolgenden Bericht über das abgelaufene Geschäftsjahr 1959/1960.

Der Bericht enthält die Rede, die Direktor Rudolf Ganz, kaufmännisches Vorstandsmitglied der Hüttenwerke Siegerland AG, am 29. März 1961 in Düsseldorf auf der diesjährigen Hauptversammlung vor den Aktionären unseres Unternehmens, vor Gästen und Vertretern der Presse hielt. Die Anwesenden dankten dem Vortragenden in herzlicher Weise für diese Ausführungen, deren Offenheit hervorgehoben wurde.

Auch diese Hauptversammlung nahm einen sehr harmonischen Verlauf. Auszüge aus den Presseveröffentlichungen dazu finden unsere Leser im Maiheft UNSER WERK, ebenso eine Mitteilung über die Änderung in der Zusammensetzung des Aufsichtsrates.

Siegen, im April 1961

Schriftleitung UNSER WERK

thyssenkrupp Corporate Archives

Roheisenabstich im Hochofenwerk Niederschelden



ERLÄUTERUNGEN ZUM JAHRESABSCHLUSS 1959/60

Bilanz der Hüttenwerke Siegerland AG

Konsolidierte Bilanz der Einheitsgesellschaft

Direktor Ganz, kaufm. Vorstandsmitglied, führte im einzelnen auf der Hauptversammlung aus:

Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Der Bericht über das 9. Geschäftsjahr der Hüttenwerke Siegerland AG sowie die Veröffentlichungen der Tages- und Wirtschaftspresse nach der Pressekonferenz am 9. März haben Ihnen einen Gesamtüberblick über die Entwicklung Ihrer Gesellschaft im letzten Jahr und in den ersten Monaten des laufenden Geschäftsjahres vermittelt.

Wir wollen uns daher heute darauf beschränken, die wichtigsten Positionen der Bilanz und der Gewinn- und Verlustrechnung noch einmal herauszustellen bzw. einige ergänzende Ausführungen dazu zu machen. Anschließend werden wir die Marktsituation, insbesondere beim Feinblech, in ihren wesentlichen Merkmalen besprechen.

Dem Geschäftsbericht haben Sie entnommen, daß die **Erzeugung** im vergangenen Jahr infolge der günstigen Konjunktur auf dem Feinblechmarkt gesteigert werden konnte.

Bei der Hüttenwerke Siegerland AG wurden rd. 691 600 t und einschließlich der Tochtergesellschaft Friedrichshütte AG rd. 786 400 t Feinbleche produziert, das sind rd. 120 200 t bzw. rd. 144 800 t mehr als im Vorjahr.

In den ersten 5 Monaten des laufenden Geschäftsjahres 1960/61 betrug unsere monatsdurchschnittliche Feinblecherzeugung 56 945 t, einschließlich der Friedrichshütte AG 64 980 t, d. h. im Total 284 724 t bzw. 324 898 t. Die durchschnittliche Monatsproduktion 1959/60 mit 57 630 t bzw. 65 530 t konnte somit nahezu gehalten werden.

Der **Brutto-Fremdumsatz** der Einheitsgesellschaft (ausschließlich interner Umsatz) erhöhte sich um 100 Mill. DM von 526 Mill. DM in 1958/59 auf 626 Mill. DM im vergangenen Jahr.

Der Versand hielt sich in den letzten Jahren praktisch auf der Höhe der Erzeugung; allerdings lagen die Lieferungen – wenn man das Kalenderjahr 1960 getrennt betrachtet – über den Auftragseingängen.

Investitionen

Im Interesse des weiteren Ausbaues sowie der Modernisierung und Rationalisierung der vorhandenen Anlagen –

vor allem auf der Kaltwalzseite – haben wir im vergangenen Geschäftsjahr bei der Hüttenwerke Siegerland AG 16,4 Mill. DM bzw. einschließlich der Tochtergesellschaften 21,4 Mill. DM **investiert**.

Die **Hauptobjekte** haben wir Ihnen im Geschäftsbericht genannt. Fertiggestellt bzw. in Angriff genommen wurden

in unserem Werk Wissen

die Erweiterung der Kaltwalzkapazität sowie die Erstellung einer neuen Weißbandzerteilanlage zur Bandverzinnung,

in unserem Werk Eichen

die Vergrößerung der Glühkapazität zum Zwecke einer höheren Auslastung der Kaltwalzanlagen

und bei der Friedrichshütte AG

der Neubau eines 80-t-SM-Ofens im Werk Wehbach sowie

die Erstellung eines Elektro-Tiegelofens im Hochofenwerk Herdorf.

Die **seit Neugründung der Gesellschaft** am 1. 3. 1952 getätigten Investitionen belaufen sich damit bis Ende des Berichtsjahres

bei der Hüttenwerke Siegerland AG auf	137,6 Mill. DM
und bei der Einheitsgesellschaft auf	179,4 Mill. DM

Zur **Finanzierung** dieser umfangreichen Investitionen haben wir

außer Normalabschreibungen in Höhe von	113,6 Mill. DM
und Sonderabschreibungen in Höhe von	45,8 Mill. DM

zusammen	159,4 Mill. DM
----------	----------------

Bankkredite und langfristige Darlehen

in Höhe von	20,0 Mill. DM
-------------	---------------

zusammen	179,4 Mill. DM
----------	----------------

in Anspruch genommen.

Nachdem wir in den zurückliegenden Jahren

unser modernes Kaltwalzwerk in Eichen und auf der Warmseite ein neues Feinblech-Trio in Hütten in Betrieb genommen haben

und außerdem unsere Rohstahlbasis Niederschelden durch zwei neue SM-Öfen erweitert und die Weißblechproduktion in Wissen durch Errichtung einer Bandverzinnungsanlage weitgehend automatisiert haben,

liegt das Schwergewicht des derzeitig laufenden Investitionsprogramms der Hüttenwerke Siegerland AG mit einem Gesamtvolumen von 35 Mill. DM (einschließlich Tochtergesellschaften: 42 Mill. DM) bei dem weiteren Ausbau der Kaltwalzanlagen unseres Weißblechwerkes Wissen, die auf den modernsten Stand gebracht werden.

Der Trend zum kaltgewalzten Blech erfordert große Anstrengungen unsererseits, um den gesteigerten Anforderungen unserer Abnehmer gerecht werden zu können.

Den auf uns zukommenden Finanzierungsbedarf werden wir zum größten Teil aus eigenen Mitteln und unter Zuhilfenahme unserer Abschreibungen aufbringen können. Eine Deckung evtl. Finanzierungsspitzen liegt im Rahmen unserer Kreditmöglichkeiten.

Befriedigendes Jahresergebnis

Die positive Entwicklung unseres Geschäftes in 1959/60 hat sich auch in den Zahlen der Bilanz per 30. 9. 1960 und der Gewinn- und Verlustrechnung für die Zeit vom 1. Oktober 1959 bis 30. September 1960 niedergeschlagen.

Bei einem Mehrversand von rd. 99 000 t Eigenerzeugnissen und bei besseren Verkaufserlösen im Export sowie einer relativ günstigeren Kostengestaltung infolge der weitgehenden Auslastung unserer Anlagen haben wir im vergangenen Geschäftsjahr ein Ergebnis erwirtschaftet, das die Zahlung einer gegenüber dem Vorjahr um 2% höheren Dividende ermöglicht.

Wie Sie dem Ihnen vorliegenden Geschäftsbericht entnommen haben, weisen wir für 1959/60 einen **Reingewinn** von 5 515 802,12 DM aus. Unter Einbeziehung des **Gewinnvortrages** aus dem Vorjahr in Höhe von 97 635,69 DM steht mithin **per 30. 9. 1960** ein Ergebnis von

5 613 437,81 DM

zur Verfügung.

Aufsichtsrat und Vorstand der Gesellschaft machen der heutigen Hauptversammlung den Vorschlag, den per 30. 9. 1960 verfügbaren Gewinn von 5 613 437,81 DM zur **Ausschüttung einer 12%igen Dividende** auf das Grundkapital von 46,0 Mill. DM zu verwenden. Hierfür ist ein Betrag von 5 520 000,00 DM bereitzustellen. Den Restgewinn in Höhe von 93 437,81 DM möchten wir mit Ihrem

Einverständnis auf Rechnung des laufenden Geschäftsjahres 1960/61 vortragen.

Zur Bilanz und Gewinn- und Verlustrechnung

Wenn Sie unsere Bilanz zum 30. 9. 1960 und die Gewinn- und Verlustrechnung für die Zeit vom 1. Oktober 1959 bis 30. September 1960 mit der bisherigen Form unserer Rechnungslegung vergleichen, so werden Sie feststellen, daß sich unser Ausweis strukturell verändert hat.

Die Bilanzen der Hüttenwerke Siegerland AG und ihrer Tochtergesellschaften entsprechen nunmehr in ihrer Gliederung und Gruppierung sowie in der Bezeichnung ihrer Positionen dem Ausweisschema der Dortmund-Hörder Hüttenunion, die im Juli 1960 eine Mehrheitsbeteiligung an der Gesellschaft realisiert hat. Wir wurden zu dieser Umstellung veranlaßt, da die Hüttenunion auf Grund ihrer Satzung gehalten ist, Mehrheitsbeteiligungen in ihre Konsolidierung einzubeziehen.

Das **Anlagevermögen** wird einschl. der Beteiligungen am 30. 9. 1960 mit einem Nettowert von 93,0 Mill. DM ausgewiesen gegenüber 87,7 Mill. DM am letztjährigen Bilanzstichtag.

Bei gesteigerter Produktion und höheren Umsätzen nahm das **Umlaufvermögen** insgesamt um 9,2 Mill. DM zu.

Die **Vorratshaltung** entsprach unseren Dispositionen zum Ende des Berichtsjahres.

Nach dem Stand unserer Abrechnung per Ende Februar 1961 haben wir innerhalb der Einheitsgesellschaft unseren Wohnungsbaugesellschaften seit der Währungsreform insgesamt **12,3 Mill. DM** zur Erstellung von Wohnungen für unsere Belegschaftsmitglieder zur Verfügung gestellt. Damit wurden wiederaufgebaut bzw. neu gebaut:

136 Mietwohnhäuser	mit	680 Wohnungseinheiten
676 Siedlerstellen	mit	1 316 Wohnungseinheiten
und 6 Eigenheime	mit	6 Wohnungseinheiten
zus. 818 Häuser		mit 2 002 Wohnungseinheiten

Außerdem befinden sich z. Zt. noch 86 Häuser mit zusammen 197 Wohnungseinheiten in Bau bzw. in der Vorbereitung.

Die in der Bilanz zum 30. 9. 1960 ausgewiesenen **Forderungen auf Grund von Warenlieferungen und Leistungen** in Höhe von 44,3 Mill. DM resultieren zum größten Teil aus dem Warenumsatz im letzten Monat des Geschäftsjahres. Das allgemeine Ausfallwagnis ist unter der Position „Wertberichtigungen zu Posten des Umlaufvermögens“ passiviert.

Die am Bilanzstichtag vorhandenen **Flüssigen Mittel** betrugen 13,5 Mill. DM.

Die **Anderen Rücklagen einschließlich der Rücklage für Ersatzbeschaffung** erhöhten sich im Saldo um 4,9 Mill. DM

von 40,4 Mill. DM am 30. 9. 1959 auf 45,3 Mill. DM am 30. 9. 1960.

Die gute Ertragslage des Berichtsjahres ermöglichte eine **Wiederauffüllung der Anderen Rücklagen** in Höhe von 5,8 Mill. DM und damit eine Verbesserung unserer Finanzstruktur. In diesem Zusammenhang dürfen wir zur Klarstellung des Vorganges darauf hinweisen, daß wir im Geschäftsjahr 1952/53 den Anderen Rücklagen 9 032 133,19 DM zu Gunsten des Ergebnisses entnommen haben, um die steuerlichen Vorteile des Investitionshilfegesetzes voll auszunutzen und außerdem eine Dividende von 4 % = 1 840 000,00 DM ausschütten zu können. Wir haben seinerzeit der Hauptversammlung eine Wiederauffüllung im Rahmen der uns in den Folgejahren gegebenen Möglichkeiten zugesichert und sind nunmehr dieser Zusage bis auf einen Restbetrag von 178 241,08 DM nachgekommen.

Mit Rücksicht auf die vor uns stehende Entwicklung im Feinblechsektor ist eine Stärkung der Eigenkapitalbasis nicht nur zu begrüßen, sondern auch sehr notwendig. Wenn auch die ersten Monate des jetzt laufenden Geschäftsjahres im Ergebnis noch als befriedigend angesehen werden können, so sind die Zeichen – auch unabhängig von der Auswirkung der DM-Aufwertung – nicht zu übersehen, daß die schon seit einigen Monaten beobachtete Abschwächung des Marktes sich weiter verstärken wird. Dieses sollte man real sehen und in alle Dispositionen wirtschaftlicher, aber besonders auch finanzieller Art einkalkulieren.

Gegen die Zuweisung zu den Anderen Rücklagen in Höhe von 5,8 Mill. DM sind Entnahmen von im Saldo 0,9 Mill. DM aufzurechnen, die sich aus der Ablösung von Steuerverbindlichkeiten und der Realisierung von Ansprüchen der ehemaligen Vereinigten Stahlwerke ergeben.

Die **Pensionsrückstellungen** in Höhe von 21,1 Mill. DM sind versicherungsmathematisch errechnet. Sie decken die am Bilanzstichtag bestehenden Versorgungsverbindlichkeiten gegenüber eigenen Pensionären, VSt-Alt pensionären sowie Pensionären verschiedener Wirtschaftsorganisationen.

Die **Sonstigen Rückstellungen** wurden den am Bilanzstichtag bekannten Risiken angepaßt. Sie betrugen am 30. 9. 1960 15,3 Mill. DM. Ihre Erhöhung um 3,7 Mill. DM steht vornehmlich im Zusammenhang mit der Abgrenzung inzwischen angefallener Reparaturaufwendungen sowie der allgemeinen Geschäftsausweitung und dem Anwachsen des Delkredere aus dem Wechsel- und Scheckobligo.

Unsere Verpflichtung aus den bei der Entflechtung anteilig übernommenen **Dollar-Anleiheschulden** der ehemaligen Vereinigten Stahlwerke ermäßigte sich um 0,2 Mill. DM auf 5,0 Mill. DM am 30. 9. 1960.

Die Zunahme der **Verbindlichkeiten** betrifft in erster Linie die unter den Sonstigen Verbindlichkeiten passivierten

Verpflichtungen aus noch nicht gezahlten Personalkosten und Steuern sowie einbehaltenen Lohnsteuern und Sozialversicherungsbeiträgen.

Die **Vermögens- und Kapitalstruktur** unserer Gesellschaft blieb in ihren Hauptrelationen unverändert und kann u. E. als gesund angesehen werden; **das gleiche gilt für die Finanzierung**, auch hinsichtlich der **Liquidität** können wir zufrieden sein. **Akzeptverbindlichkeiten bestehen zur Zeit nicht.**

Zur **Gewinn- und Verlustrechnung** der Hüttenwerke Siegerland AG ist folgendes zu sagen:

Für das Geschäftsjahr 1959/60 wurden Aufwendungen und Erträge ausgewiesen, die insgesamt um 23,9 Mill. DM höher sind als im Vorjahr.

Der Ertragszuwachs ist in der Hauptsache auf ein Anwachsen des **Ausweisungspflichtigen Rohüberschusses** zurückzuführen, der um 23,9 Mill. DM (Einheitsgesellschaft + 27,8 Mill. DM) höher ist als im Vorjahr.

Unsere Tochtergesellschaften Friedrichshütte AG, Herdorf, und Blefa Blechwaren- und Fassfabrik GmbH, Kreuztal, brachten zusammen 3 881 670,44 DM in die Organschafts-abrechnung ein, und zwar, ausdrücklich vermerkt, **vor Abzug der Ertragsteuern** mit Ausnahme der Körperschaftsteueranteils auf die sog. nicht abzugsfähigen Ausgaben der Organtöchter, wie Vermögensteuer und $\frac{2}{3}$ der Lastenausgleich-Vermögensabgabe.

Bei der erreichten Produktionssteigerung und einem gegenüber dem Vorjahr allgemein höheren Lohn- und Gehaltsniveau sind die **Personalaufwendungen** und **Sozialleistungen** bei der Einheitsgesellschaft insgesamt um 10,7 Mill. DM angestiegen.

Von der **Erhöhung** um 10,7 Mill. DM entfallen auf

Löhne	6,9 Mill. DM
Gehälter	1,2 Mill. DM
Gesetzliche soziale Abgaben	1,4 Mill. DM
Sonstige soziale Aufwendungen	1,2 Mill. DM
Zusammen	10,7 Mill. DM

„**Sonstige soziale Aufwendungen**“ betrugen im Total 7,0 Mill. DM gegenüber 5,8 Mill. DM im Vorjahr.

Die **Gesamtabschreibungen** bei der Hüttenwerke Siegerland AG sind von 13,4 Mill. DM in 1958/59 auf 10,8 Mill. DM im letzten Geschäftsjahr zurückgegangen.

Die **Zinsen, soweit sie die Ertragszinsen übersteigen**, haben sich nur in einer Größenordnung unter 100 000,00 DM verändert. Sie werden für die letzten beiden Geschäftsjahre jeweils mit 1,4 Mill. DM ausgewiesen.

Die **Steuern vom Einkommen, Ertrag und Vermögen** sind infolge des besseren wirtschaftlichen Ergebnisses von 12,2

Mill. DM in 1958/59 auf 21,8 Mill. DM im Berichtsjahr angestiegen.

Die **Montanunion-Umlage** belief sich
in 1959/60 auf 674 319,00 DM
in 1958/59 auf 546 782,00 DM

Einschließlich des Geschäftsjahres 1959/60 haben wir seit Bestehen der Montanunion insgesamt 5,2 Mill. DM für die Umlage aufgewandt, einschl. der Friedrichshütte AG sogar 7,2 Mill. DM.

Die Lage auf den Feinblechmärkten

Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Die Europäische Gemeinschaft für Kohle und Stahl besteht nunmehr fast 9 Jahre. Sinn und Ziel der Gründung der Montanunion waren, einen gemeinsamen Markt unter gleichgelagerten Bedingungen zu schaffen und die 6 vertragsschließenden Länder auf dem Gebiet von Kohle und Stahl wirtschaftlich miteinander zu verbinden. Die Zollschranken fielen, Tarife national und im grenzüberschreitenden Verkehr wurden aufeinander abgestimmt, technische Fragen abgeklärt, aber eine umfassende wirtschaftspolitische Angleichung, das Wesentliche des Ganzen, wurde nicht erreicht. Es bestehen hier starke Unterschiede, die nationalen Bedingungen stehen vielfach noch vor den supranationalen Zielen.

Es sind in erster Linie der Unterschied in den Steuern, besonders der Umsatzsteuer (Mehrwertsteuer und kumulative Steuer), den Verbrauchssteuern und der Umsatzausgleichsteuer, ferner die Änderungen der Währungsparitäten, unterschiedliche Sozialaufwendungen sowie schließlich verschiedenartiger Entwicklungsstand der technischen Ausrüstung der Produktionsanlagen. Alle diese Faktoren bedingen eine Verzerrung der Preisstruktur und damit ungesunde Wettbewerbsverschiebungen für die einzelnen nationalen Märkte.

Man kann so gewiß nicht davon sprechen, daß Produktion und Planung im Montanunion-Raum sich einer Marktgestaltung unter gleichartigen Voraussetzungen nähern. Gerade im Sektor Feinbleche zeichnen die großen Bauvorhaben die kommende Entwicklung ab, ohne dabei das Ende erkennen zu lassen.

Das in der **Bundesrepublik** erzeugte Feinblech (Handelsblech, Qualitätsblech und Elektroblech) wird zum weitaus größten Teil in der Bundesrepublik selbst verarbeitet. Von der Gesamtverladung der deutschen Feinblechwerke werden seit vielen Jahren etwa 80–85 % ins **Inland** geliefert. Der Rest geht in die übrigen Länder der Montanunion (mit etwa 2–3 %) und in die eigentliche Ausfuhr nach sog. Dritten Ländern (etwa 12–18 %).

Ähnliche Absatzverhältnisse in der Reihe der Montanunion-Länder haben nur noch Frankreich und Italien aufzuweisen. **Frankreich** verbraucht selbst etwa 70–80 % seiner Gesamtlieferungen an Feinblech, gibt aber 10–12 % an die übrigen Montanunion-Länder und den Rest (8–20 %) an das eigentliche Ausland ab. Gerade die Bundesrepublik hat in den letzten Jahren das große Volumen, das von Frankreich auf ihren Binnenmarkt kommt, mehr und mehr zu spüren bekommen. Von der Gesamteinfuhr an Feinblech nach Deutschland bringen die französischen Werke etwa 40–50 %.

Italien versorgt seinen heimischen Markt mit rd. 90 % seiner Versandmenge an Feinblech. Für die außeritalienischen Absatzgebiete verbleiben damit nur etwa 10 %, von denen der weitaus größte Teil in Dritte Länder geht. Dies hängt offensichtlich mit dem Preisniveau Italiens für den Gemeinsamen Markt zusammen, das erheblich höher liegt als in den übrigen Ländern der Montanunion und daher den italienischen Werken für den Absatz im eigenen Land bei den bekannten Schutzzöllen eine bessere Rendite läßt als die Lieferungen über seine Grenzen hinweg.

Belgien, Holland und Luxemburg sind typisch exportorientierte Länder. Der grenzüberschreitende Verkehr erreicht bei Luxemburg 98 %, bei Belgien und Holland je etwa 70–80 % der jeweiligen Gesamtlieferungen an Feinblech. Das erklärt sich durch die relativ unbedeutende verarbeitende Industrie in diesen Ländern und auch durch die besondere Struktur ihrer Eisen schaffenden Industrie.

Nun einen kurzen Blick auf **England** und die USA. Vom englischen Feinblechabsatz übernimmt das Mutterland wie in Deutschland und Frankreich etwa 80–90 %; der Rest wird exportiert.

Ganz andere Größenordnungen als in Europa herrschen im Feinblechgeschäft der **USA**. Trotzdem oder gerade deswegen bleiben 96–97 % der verladenen Tonnage im Inland; nur 3–4 % verlassen die USA. Das, was herausgeht, ist aber in Tonnen fast soviel wie die gesamte Feinblechmenge, die z. B. in Holland geliefert wird, oder die Hälfte bis zwei Drittel der belgischen Tonnage.

Die Reihe der **sechs Montanunion-Länder**, gemessen am Gesamtversand Feinblech, führt seit mindestens fünf Jahren mit **einer** Ausnahme die Bundesrepublik an. Zu Frankreich ist kein großer Abstand. Frankreich ist auch die Ausnahme (1958), von der eben gesprochen wurde. Der Mengenunterschied zwischen diesen beiden Ländern liegt seit 1955 nicht einmal bei 10 %. Von Frankreich zu Italien folgt allerdings eine große Spanne von etwas mehr als einem Drittel. Dann schließen sich an Belgien, Holland und Luxemburg.

Der **englische** Gesamtumsatz an Feinblech liegt über dem der Bundesrepublik, ist aber nicht weit entfernt. Der Abstand beträgt, wie zwischen Deutschland und Frankreich, nur etwa ein Zehntel. Die **USA** sprengen, wie nicht anders

zu erwarten, den europäischen Rahmen mit einem Jahresabsatz in 1960 von etwa 21 Mill. t. Sie erreichen damit fast das 7fache der deutschen Feinblechlieferungen. Über den **Absatz** innerhalb der Montanunion wurden bereits einige Bemerkungen gemacht. Sie sind noch wie folgt zu ergänzen:

Der deutsche Binnenmarkt wurde aus dem Ausland im Jahre 1960 mit etwa 65 000 t im Monatsdurchschnitt beliefert. Daran haben die Montanunion-Länder folgende prozentuale Anteile:

Frankreich	45,5 %
Holland	12,1 %
Belgien	12,0 %
Luxemburg	8,9 %
Italien	1,2 %

außerdem

USA	11,2 %
Österreich	5,3 %
England	3,2 %

Der Rest kam in kleineren Teilmengen aus anderen Quellen.

Deutsche Werke haben hingegen in die übrigen Länder der Montanunion nur ganz geringe Mengen liefern können. Dies liegt am Preisgefälle zwischen Liefer- und Empfangsland sowie an den Unterschieden der finanziellen Be- und Entlastung beim Grenzübergang.

An der Spitze der aus Deutschland beziehenden Länder des Gemeinsamen Marktes steht Holland; alle anderen folgen in weitem Abstand.

Am Versand in die sog. Dritten Länder haben die deutschen Werke dagegen einen erheblich besseren absoluten und relativen Anteil.

Wägt man die Tonnenzahl der von den Feinblech-Exportländern ausgeführten mit den von ihnen jeweils eingeführten Feinblechmengen ab, so ergibt sich folgendes Bild:

Der **Netto-Export** als Saldo zwischen Ausfuhr und Einfuhr zeigt einen Überschuß der Ausfuhr seit 1959 bei **Belgien und Luxemburg** in absolut höchster Höhe von allen Montanunion-Ländern. Darauf folgen Frankreich, sodann Holland mit ständig wachsendem Ausfuhr-Überschuß. Die Zahlen für Italien schwanken, und zwar ergibt sich bei geringer absoluter Höhe teilweise Export- und teilweise Import-Überschuß.

Die **Bundesrepublik** zeigt kein befriedigendes Bild. Mit Ausnahme von 1956 und 1957 bei Ausfuhr-Überschüssen von jeweils unter 100 000 t pro Jahr wurde mehr Feinblech in ihren Binnenmarkt gefahren als hinausging, und zwar mit Mengen zwischen 16 000 t und 343 000 t **Einfuhrüberschuß**.

Es ist bekannt, daß **England** eine bedeutende Feinblech verbrauchende Industrie besitzt. Das Produktionsvolumen

wird dementsprechend in erster Linie im Inland abgesetzt. In gleicher Weise ist der Markt der Commonwealth-Länder zu versorgen. Damit ergibt sich für England eine recht gesunde Absatzsituation.

Die **USA** schließlich weisen einen effektiven Netto-Export aus, der zwar von 1955–1960 fast ständig abgenommen hat, aber dennoch eine durchaus bedeutende Größenordnung erkennen läßt.

Allgemein ist zu sagen:

Deutschland, Frankreich, Holland und Italien haben seit 1955 eine von Jahr zu Jahr steigende Menge Feinblech geliefert.

Belgien und Luxemburg zeigen zwar auch im großen und ganzen steigende Tendenz, jedoch mit zeitweiligen Unterbrechungen.

Mit einer Ausnahme, und zwar für 1956, haben sich auch die Lieferungen der **englischen** Feinblechwerke in den verflossenen fünf Jahren ständig vermehrt.

Es mag zunächst überraschen, daß die **USA** in dem hier behandelten Zeitraum eine Spitze für 1955 ausweisen und daß die Verladungen bis einschließlich 1958 zurückgehen. Sie nehmen wohl in 1959 und 1960 wieder zu, erreichen aber noch nicht wieder den Stand von 1955 mit 23 Mill. t. Der Umfang des Absatzes amerikanischen Feinblechs ist jedoch so groß und so vielseitig, daß derartige Schwankungen dort nicht die gleiche Rolle spielen wie in Europa. Hier ist die Feinblech erzeugende und die verarbeitende Industrie noch mehr in der Entwicklung als drüben. Dadurch läßt sich die anders gelagerte Tendenz in Europa hinlänglich erklären.

Zusammenfassend wäre aus diesen Feststellungen abzuleiten, daß der Verbrauch von Feinblech und damit der an die Feinblechwerke herankommende Bedarf für europäische Begriffe in den letzten Jahren erheblich gewachsen ist. Das sollte zuversichtlich stimmen, um so mehr, als auch die Umschichtung in der Verwendung von Profil- bzw. Flachprodukten, und hier nicht zuletzt zugunsten des Feinblechs, in Europa noch nicht den Grad und den Umfang erreicht hat wie in den USA. Selbst wenn er auch beides in Zukunft nicht erreichen dürfte, so kann der Abstand zwischen den Verhältnissen drüben und hier doch einige optimistische Erwartungen rechtfertigen.

In der Montanunion wurden lt. den uns vorliegenden Zahlen 1954 insgesamt rd. 5 Mill. t **Feinbleche** erzeugt, dagegen im Jahre 1959 rd. 8,6 Mill. und 1960 sogar 10,3 Mill. t, somit Steigerungen von 14 % bzw. 18 % jährlich. Also ein gewaltiger Aufstieg, der auch in den bisherigen Überlegungen und Zukunftsschätzungen nicht angenommen werden konnte. Von diesem Gesichtspunkt aus könnte man also ruhig der zukünftigen Entwicklung entgegensehen, wenn nicht gerade die letzten Monate gezeigt hätten, wie sehr der Feinblechmarkt Schwankungen unter-

worfen ist und wie leicht das Konjunkturbarometer sinkt. Immerhin stimmen die in der Bundesrepublik und auch im Montanunion-Raum in den nächsten Jahren neu entstehenden Kapazitäten auf dem Gebiet der Warm- und Kaltbreitbandstraßen sehr bedenklich. Sie eilen u. E. der zukünftigen Bedarfsentwicklung weit voraus. Eine strukturelle Diskrepanz zwischen Angebot und Nachfrage würde aber ernste Folgen erwarten lassen, die durch die rasche Kostenprogression bei zurückgehender Auslastung solch kapitalintensiver Anlagen in Erscheinung treten, ganz abgesehen von der Unordnung, die durch ein Überangebot an Material in die Märkte hineingetragen wird.

Die in der Öffentlichkeit diskutierten Vorausberechnungen oder auch Schätzungen gelten im allgemeinen für den gesamten Montanunion-Raum, die Entwicklung in den einzelnen Ländern kann also durchaus vom Gesamttrend abweichen.

So ist die Produktion in der Bundesrepublik von 1954 bis 1960 um 86 % gestiegen, die Erzeugung in Frankreich demgegenüber um 116 %, in Holland um 150 % und in Italien um 197 %. Der Zuwachs in der Montanunion insgesamt betrug im gleichen Zeitraum 108 %.

Selbstverständlich wird diese Entwicklung beeinflusst durch die Umstellung von der Warm- zur Kaltwalzung. Die warmgewalzten Bleche verlieren an Anteil, die kaltgewalzten Bleche gewinnen den Markt.

So schalten wir im Rahmen der Umstellung unseres Werkes Wissen ca. 6 000 t/Mon. Warmbleche ab, ersetzen aber diese Kapazität durch Kaltbleche zur Herstellung von Weiß- und Feinstblechen.

Ein Vergleich zwischen Warm- und Kaltproduktion 1955/1960 ist recht aufschlußreich:

	1955		1960	
	warm %	kalt %	warm %	kalt %
Bundesrepublik	70,1	29,9	41,0	59,0
Belgien	54,2	45,8	27,7	72,3
Frankreich	48,7	51,3	31,3	68,7
Holland	10,6	89,4	5,4	94,6
Italien	keine Aufteilung		12,5	87,5
Luxemburg	1,5	98,5	0,3	99,7
Gesamt:	52,6	47,4	29,2	70,8

Deutschland hat also noch den größten Prozentsatz an warmgewalzten Blechen, nämlich 41 %, während Luxemburg und Holland praktisch nur Kaltbleche herstellen.

So werden – wie diese Gegenüberstellung zeigt – gewisse Walzkapazitäten „warm“ gegen „kalt“ kompensiert, und doch scheint uns der dann zur Verfügung stehende Kapazitätszuwachs zu groß.

In der Bundesrepublik übersteigt der Import die Exporte leider beachtlich. Der Abbau dieser Importe ist wün-

schenswert und auch nötig. Hierzu können zusätzliche Kapazitäten vielleicht beitragen, entscheidend – und das hat die Vergangenheit gezeigt – ist aber der Preis.

Die Auswirkung der Währungsmanipulationen ist in diesen Wochen Gegenstand allgemeiner Diskussionen und Meinungsäußerungen. Die Aufwertung der D-Mark ist ein Anreiz zu erhöhtem Import von Feinblechen gegen die Interessen der Feinblech-Industrie. Die letzten Auswirkungen sind Ihnen ja bekannt.

Abgeschwächter Exportmarkt

Während zu Beginn des Jahres 1960 die im Export erzielbaren Erlöse generell über den deutschen Inlandspreisen lagen, ließ im weiteren Verlauf des letzten Geschäftsjahres die Preisentwicklung auf dem Weltmarkt, vor allem beim Qualitätsblech, Erlöse auf der Basis der deutschen Inlandspreise nicht mehr zu. Bedauerlicherweise wurden die Preise infolge der starken internationalen Konkurrenz in der Folgezeit so heruntergewirtschaftet, daß man sich sehr wohl überlegt, wieweit die Hereinnahme der Aufträge finanziell und betriebswirtschaftlich zu rechtfertigen ist. Auch die Experten der Hohen Behörde verfolgen mit größter Aufmerksamkeit die Entwicklung des Preisverfalls beim Feinblech.

Inlandsmarkt ebenfalls ruhiger

Gegen Ende des vergangenen Geschäftsjahres zeigte auch der Inlandsmarkt in der Nachfrage Normalisierungstendenzen. Vor allem auf der Qualitätsblechseite war manche Zurückhaltung in den Dispositionen zu beobachten, während das Interesse am Handelsblech zunächst noch relativ rege blieb. Der Inlandsmarkt war zwar insgesamt gesehen zu dieser Zeit noch befriedigend, aber nicht mehr so stark, daß eine Ausweichmöglichkeit für das schwächere Exportgeschäft gegeben wäre.

Die Auftragseingänge und Lieferungen im Bundesgebiet entwickelten sich im Durchschnitt des vergangenen Kalenderjahres und im Januar bzw. Februar 1961 wie folgt:

	Montanunion		Dritte Länder	
	Inland t	union t	Länder t	Gesamt t
Bundesrepublik				
Auftragseingänge				
Monats-Ø 1960	212 600	12 300	20 800	245 700
Januar 1961	216 400	7 500	17 200	241 100
Februar 1961	149 700	9 700	17 400	176 800
Lieferungen				
Monats-Ø 1960	209 000	11 500	26 100	246 600
Januar 1961	222 800	13 300	20 600	256 700
Februar 1961	212 700	12 700	19 700	245 100

Die **Auftragsbestände** zeigten einen Rückgang, und zwar

	Inland t	Montan- union t	Dritte Länder t	Gesamt t
29. 2. 1960	948 000	36 100	153 500	1 137 600
28. 2. 1961	836 300	36 800	73 200	946 300

Bei unserer Gesellschaft verlief die Auftragsentwicklung grundsätzlich parallel der allgemeinen Situation im Feinblechsektor.

Also ein Rückgang der Auftragseingänge auf den Märkten, wobei die Beruhigung der Nachfrage im **Inland** auch sehr aufmerksam beobachtet werden sollte.

Weiterverarbeitung noch gut beschäftigt

Von besonderer Bedeutung ist, daß die Beschäftigung der Weiterverarbeitung bei teilweise unterschiedlicher Entwicklung in einzelnen Sparten insgesamt gesehen zweifellos als gut beurteilt werden kann, wie folgende Übersicht der **Produktionsindizes** der uns besonders interessierenden Industrien zeigt:

	Nov. 1960	Dez. 1960	Jan. 1961
	1950 = 100		
Grundstoff- und Produktionsgüterindustrie	278,7	254,5	256,9
Investitionsgüterindustrie	380,8	364,7	355,3
Verbrauchsgüterindustrie	243,8	214,6	206,8
Stahlbau	234,2	223,7	190,6
Maschinenbau	307,6	314,1	286,3
Fahrzeugbau	583,9	552,6	587,0
EBM-Industrie	302,8	275,3	263,4

Aus den Zahlen ist zu ersehen, daß zwar seit November 1960 eine gewisse Abschwächung in den meisten Industrien erfolgt ist, jedoch insgesamt das Bild befriedigt.

Auf die Entwicklung der Inlandsnachfrage in den letzten Monaten hat sich ausgewirkt, daß die **Verarbeitung** ihre stark gestiegenen **Bestände** abbaut. Auch ist von Einfluß, daß der **Handel** seine Feinblechbestände von Januar 1960 bis Ende Januar 1961 mehr als verdoppelt hat; demgegenüber zeigten die Walzstahlfertigerzeugnisse gesamt im gleichen Zeitraum einen relativ weit geringeren Anstieg. Verarbeitung und Handel sehen sich vorerst zu vorsichtigen Dispositionen veranlaßt.

Hoher Importüberschuß in der Bundesrepublik

Die **Importe** sind im vergangenen Jahr laufend gestiegen und haben im Dezember 1960 einen Höchststand von rd.

79 000 t erreicht, gegenüber rd. 30 000 t im Monats-Durchschnitt 1958 und rd. 52 000 t in 1959.

Also eine Entwicklung, die bedenklich stimmen muß und von den deutschen Produzenten mit großer Sorge beobachtet wird.

Von den Importen aus der Montanunion kommt, wie schon gesagt, etwa die Hälfte aus Frankreich, das auf Grund seiner günstigeren Preiskonstellation nach wie vor als starker Konkurrent auftritt und preistührend ist.

Dem gegenüber stehen die schwächeren **Exporte**, so daß ein beachtlicher Importüberschuß besteht.

Nun einige Bemerkungen zur Situation bei den **oberflächenveredelten Blechen**.

Das bis Ende des vergangenen Geschäftsjahres befriedigende **Weißblechgeschäft** war in den Wintermonaten ruhiger geworden. Die Zurückhaltung der Weißblechverarbeiter in der Auftragserteilung erklärt sich einmal aus saisonalen Gründen, zum anderen hängt sie mit den Jahresabschlüssen zusammen, deren Auswirkungen sich besonders in diesem Sektor bemerkbar machen. Auf die Dauer gesehen dürfte sich jedoch der Verbrauch an Weißblechen in den kommenden Monaten befriedigend entwickeln. Zu dieser Annahme berechtigt insbesondere der hohe Bedarf der Emballagenhersteller, der bedeutendsten Abnehmer von Weißblechen.

Eine Wachstumsreserve liegt u. E. in dem Verhältnis der **Pro-Kopf-Erzeugung der Bundesrepublik** zu anderen wichtigen Produktionsländern. So werden pro Kopf der Bevölkerung erzeugt:

in den USA	26,5 kg
in England	21,6 kg
in Frankreich	12 kg
in der Bundesrepublik	6 kg

Das Bundesgebiet liegt also an letzter Stelle, wobei natürlich zu berücksichtigen ist, daß die USA, England und Frankreich einen z. T. beachtlichen Export haben, während die Bundesrepublik in diesem Erzeugnis leider noch als Importland gilt.

So hoffen wir auch, daß der augenblickliche stärkere Einbruch, der im übrigen aus allen maßgeblichen Weißblech produzierenden Ländern gemeldet wird, bald wieder aufgeholt werden kann. Die ersten günstigeren Nachrichten erreichten uns aus dem Ausland.

Die **Weißblech-Importe** bewegen sich nach wie vor auf beachtlicher Höhe. Die wachsenden Kapazitäten im Montanunion-Raum müssen eine weitere Steigerung in der Zukunft befürchten lassen.

Wir berichteten bereits mehrfach über den zunehmenden Anteil der elektrolytisch verzinnnten Bleche am Gesamt-Weißblechverbrauch in den maßgebenden Ländern. Heute dazu noch folgende und gewiß interessierende Gegenüberstellung der Jahre 1955 und 1960:

	Anteil elektrolytisch verzinnertes Blech	
	1955	1960
	%	%
Bundesgebiet	13,6	41,4
Belgien	69,1	64,3
Frankreich	14,7	49,9
Holland	—	48,6
Italien	—	36,5
Montanunion gesamt	19,5	47,8
England	30,5	63,3
USA	78,6	92,8

Also eine starke Steigerung innerhalb der letzten Jahre bei allen Ländern außer Belgien, dessen Anteil etwas zurückgegangen ist.

Das Geschäft im **verzinkten und verbleiten Blech** hält sich insgesamt gesehen in befriedigendem Umfang.

Die **Importe aus den westlichen Ländern** haben sich leider nicht verringert. Sie liegen nach wie vor relativ hoch. Hauptlieferanten sind Frankreich und Belgien.

Dabei wirkt sich, und zwar noch mehr als die Mengen, der Einfluß des niedrigen französischen/belgischen Preises auf den deutschen Preis störend im Inland aus.

Im **Export** buchen wir bei weniger befriedigenden Preisen Aufträge nach wie vor in gleichbleibendem Umfang.

Zu unseren **übrigen Verkaufserzeugnissen** folgendes:

Der **Roheisenversand** unseres Werkes Niederschelden bewegte sich im Monatsdurchschnitt des abgelaufenen Geschäftsjahres 1959/60 und auch in den ersten Monaten des laufenden Geschäftsjahres etwa auf der Höhe des vorhergehenden Jahres, mit leichten Schwankungen nach unten und oben. Dabei handelt es sich bekanntlich um die den Eigenverbrauch in unserem Niederscheldener Werk übersteigenden Mengen, die im Inland zum Absatz gelangen.

Unsere **Konstruktionswerkstatt Langenei** war ebenfalls bis Jahresschluß zufriedenstellend ausgelastet, und auch in den Monaten Oktober bis Februar zeigte sich eine befriedigende Entwicklung bei sich leicht bessernden Preisen.

Die zum Zeitpunkt der vorjährigen Hauptversammlung noch anstehenden **Klagen wegen der Ausnahmetarife für Brennstoffe und Erze** sind, wie Ihnen aus dem Geschäftsbericht bekannt ist, vom Hohen Gerichtshof in Luxemburg im Mai 1960 abgewiesen worden. Durch den am 15. April vorigen Jahres begonnenen und Ende Juni dieses Jahres beendeten Abbau der Tarife ergeben sich fühlbare Frachtmehrkosten.

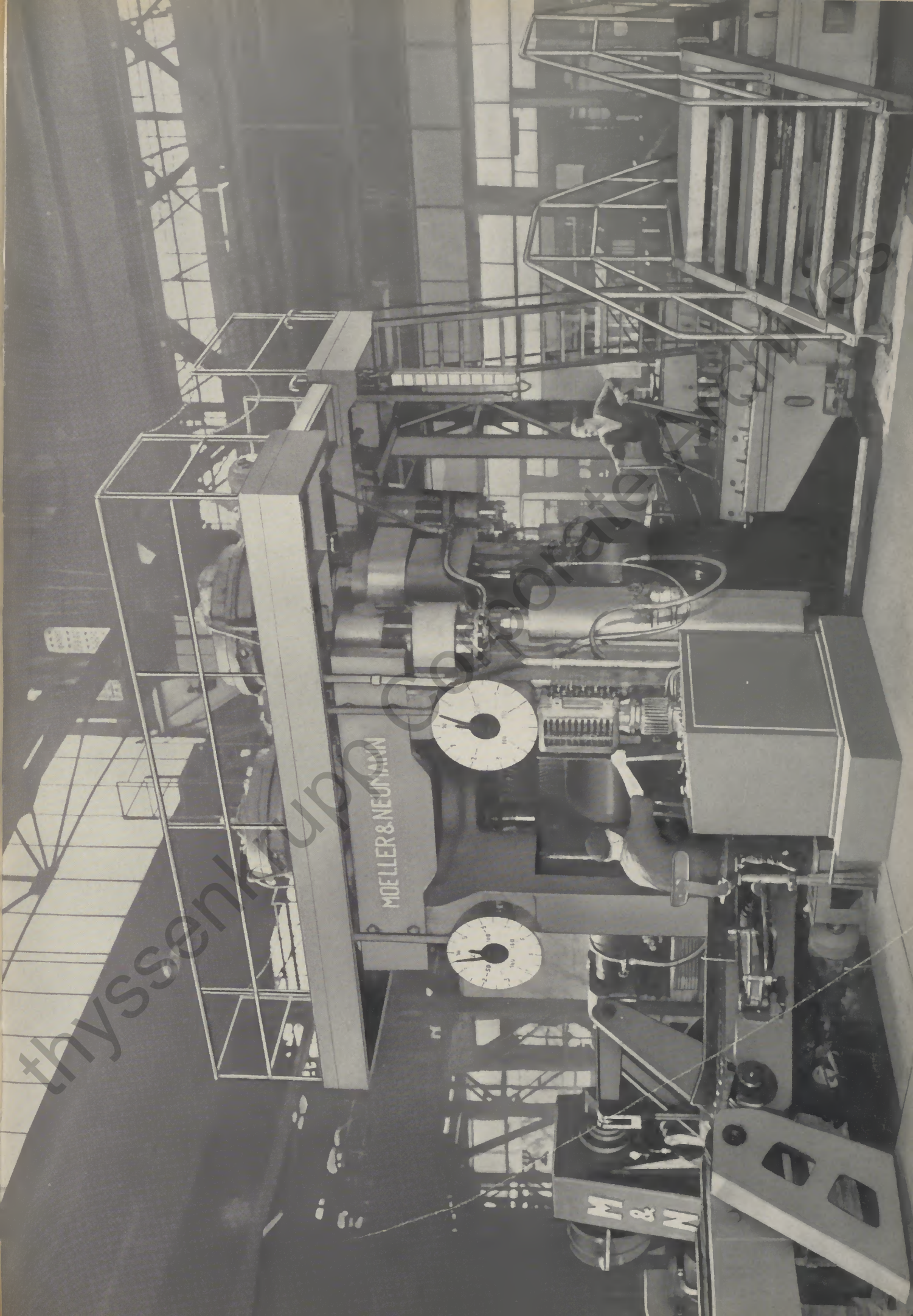
Ebenso wie wir werden auch die übrigen Werke des Sieg-Lahn-Dill-Gebietes durch diese Kostenmehrbelastungen betroffen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Das Geschäftsjahr 1959/60, dessen Abschluß wir Ihnen heute vorlegen, hat für die Hüttenwerke Siegerland AG, wie für die meisten deutschen Eisengesellschaften, ein recht befriedigendes Ergebnis erbracht. Über die zukünftige Entwicklung des jetzt laufenden Geschäftsjahres haben wir versucht, Ihnen nach dem augenblicklichen Stand der Erkenntnisse ein möglichst reales Bild zu zeichnen. Unsere Beobachtungen ließen Tendenzen erkennen, die uns vor schwierige neue Probleme stellen werden, sowohl hinsichtlich der Kapazitätsstrukturen als auch der konjunkturellen Entwicklung auf den verschiedenen Feinblechmärkten. Wir werden alles daransetzen, Ihr Unternehmen technisch und betriebswirtschaftlich weiter so zu festigen, daß es auch in Zukunft den auf uns zukommenden Aufgaben gerecht wird.

Glückauf!

Trio-Walzgerüst im Werk Hüsten



Für Ihre Sicherheit wird viel getan!

Trotzdem . . .

ereigneten sich 1959/60 in allen Lebensbereichen **33 000 Unfälle mit tödlichem Ausgang**, und zwar

13 000 im Straßenverkehr,

7 000 in den Betrieben,

8 000 in den Haushaltungen,

5 000 in anderen Bereichen

(z. B. der Landwirtschaft).

In unseren Werken betrug trotz der Intensivierung aller Maßnahmen zur Erhöhung des Arbeitsschutzes die Zahl der Betriebsunfälle 854. Dazu kamen noch 64 Wegeunfälle. Von den Betriebsunfällen wurden verursacht

21 % durch Stoßen an harten und scharfen Sachen,

17 % durch das Fallen von Personen auf ebener Erde und durch das Abstürzen von Leitern,

12 % bei der Benutzung von Fördereinrichtungen,

10 % bei Bau-, Aufräum- oder Abbrucharbeiten,

8 % bei Lastenbewegungen,

15 % durch Verbrennungen, Bedienung von Arbeitsmaschinen und das Herabfallen von Gegenständen,

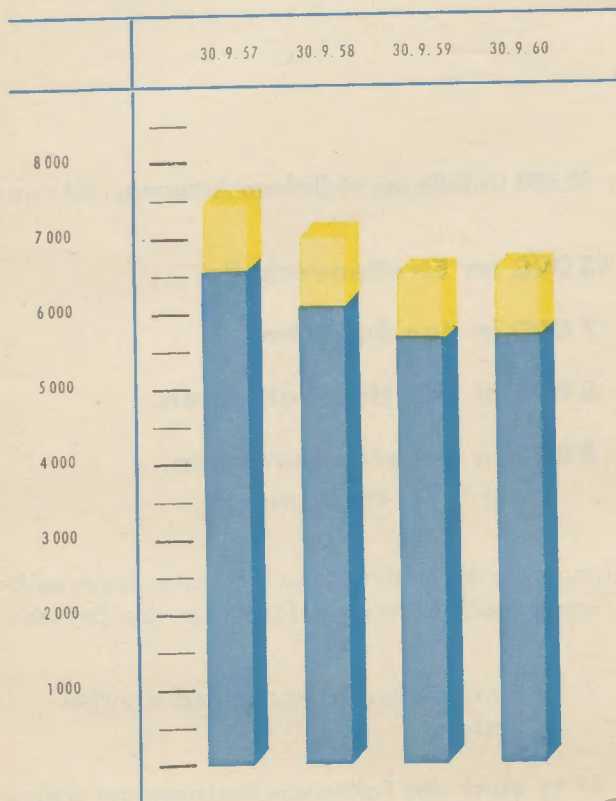
17 % entfallen auf acht weitere Unfallursachen.

Also bleibt die alte Mahnung gültiger als je zuvor:

. . . vor allem Sicherheit!

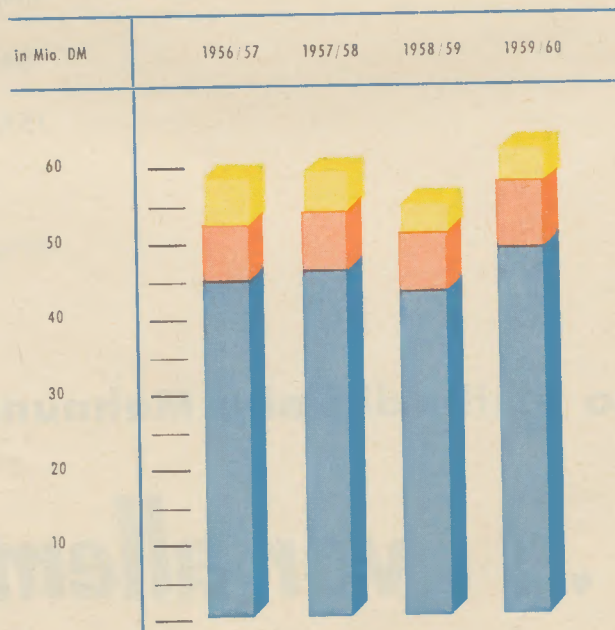
■ Angestellte
■ Arbeiter

Belegschaft

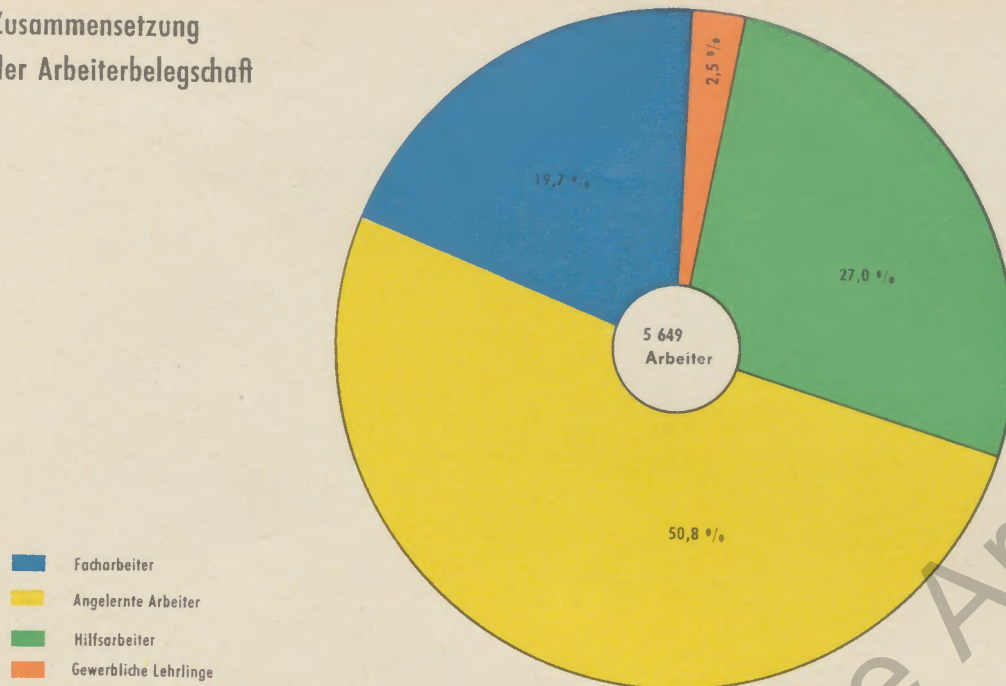


■ Sonst. soziale Aufwendungen
■ Gesetzl. soziale Aufwendungen
■ Löhne und Gehälter

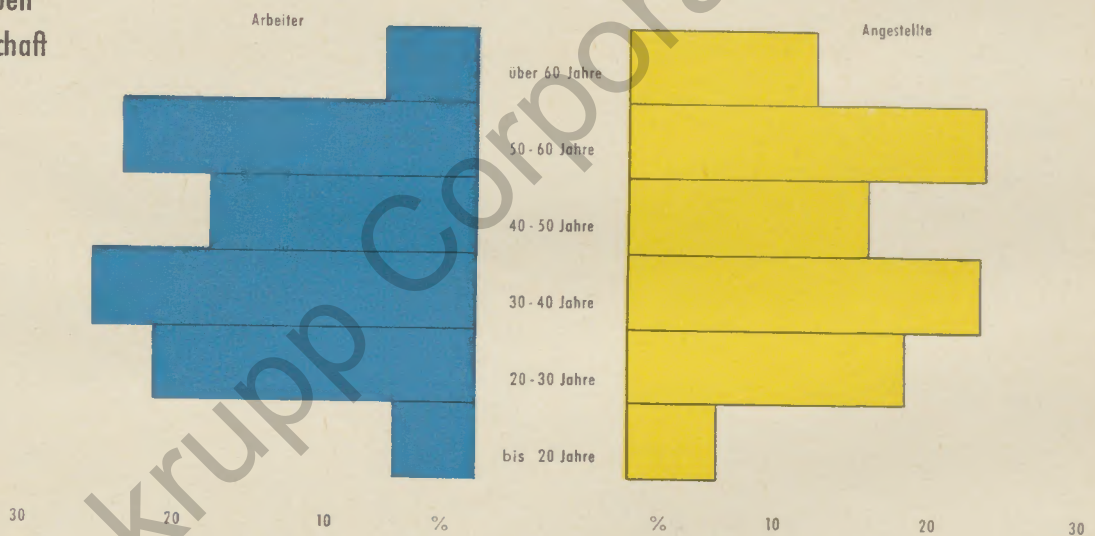
Personelle Aufwendungen



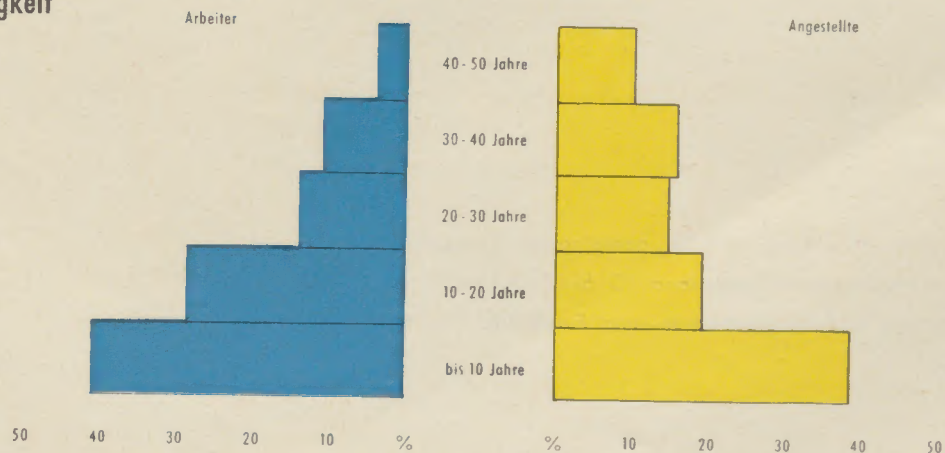
Zusammensetzung der Arbeiterbelegschaft



Altersgruppen der Belegschaft



Betriebszugehörigkeit der Belegschaft



thyssenkrupp Corporate Archives

Sonderdruck zu UNSER WERK, gemeinsame Werkszeitschrift der Hüttenwerke Siegerland AG, der Friedrichshütte AG und der BLEFA Blechwaren- und Fassfabrik GmbH.
Mai 1961